

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **149 (1981)**

Heft 50

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

50/1981 149. Jahr 10. Dezember

Zeichen der Hoffnung setzen

Die Botschaft der Zweiten Europäischen Ökumenischen Begegnung 753

Zweite Europäische Ökumenische Begegnung Vom Treffen leitender Persönlichkeiten aus allen Kirchen Europas in Løgumkloster berichtet Ivo Furer 754

Gott schenkt jedem ein Zuhause 757

Um des Menschen willen

Von der Pressekonferenz der Schweizer Bischöfe berichtet Rolf Weibel 757

Sozial-karitativer Schwerpunkt auch in den Ausländermissionen Aus dem Bistum St. Gallen berichtet Arnold B. Stampfli 759

Moraltheologie - Analysen

Neuerscheinungen, die Tatbestände und geschichtliche Hintergründe erforschen, werden vorgestellt von Franz Furger 759

Berichte

Liturgische Fragen im deutschen Sprachgebiet 762

Begegnung mit palästinensischen Christen 762

Hinweise

Daten beliebter TV-Sendungen im Jahre 1982 763

Amtlicher Teil 764

Schweizer Heilige Adelheid

Zeichen der Hoffnung setzen

«Berufen zu einer Hoffnung – ökumenische Gemeinschaft in Gebet, Zeugnis und Dienst» – in dieser Überzeugung sind wir vom 16.–20. November 1981 in Løgumkloster, Dänemark, zur Zweiten Europäischen Ökumenischen Begegnung zusammengekommen, etwa achtzig Vertreter der Konferenz Europäischer Kirchen und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen. Wir wollten im gemeinsamen Gebet, Gottesdienst und Gespräch neue Klarheit über den Weg gewinnen, den uns die frohe Botschaft des Evangeliums in unserer heutigen Zeit weist. Wir danken Gott für die Erfahrung der geistlichen Gemeinschaft untereinander als Glieder verschiedener Kirchen auf unserem Kontinent. Durch die Freude dieser neuen Begegnung, die uns aber auch den Schmerz unserer Trennung spüren liess, fühlen wir uns in dem Willen bestärkt, miteinander Zeichen der Hoffnung inmitten der Zerrissenheit unter den Kirchen und in der Welt zu setzen. Wir rufen alle Christen in Europa auf, sich immer zuversichtlicher zum gemeinsamen Gebet, Zeugnis und Dienst zusammenzufinden, damit wir in unserer gemeinsamen Hoffnung bestärkt werden und uns dem Evangelium ganz öffnen, das unserem Leben Sinn gibt.

1. Wir sind zur Gemeinschaft in der Hoffnung berufen, die sich auf den Dreieinigen Gott gründet.

Gott hat alle Dinge geschaffen und lenkt die Geschehnisse unserer Welt. Er hat uns dazu bestimmt, in Liebe, Gerechtigkeit und Frieden zu leben. Wir glauben, dass er seiner Schöpfung treu bleibt und seine Verheissungen erfüllt.

In Jesus Christus hat er die Welt mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen. Christus nimmt uns in der Kraft seiner Auferstehung mit auf seinen Weg, macht uns zu Boten seiner Wahrheit und lässt uns teilnehmen am unvergänglichen Leben. In der Hoffnung auf sein Kommen haben wir Zukunft.

Im Heiligen Geist lässt er uns seine Liebe erfahren, durch die wir auch untereinander vereinigt und zur Vollendung geführt werden. Der Geist Gottes befähigt uns zu einem Leben in Hoffnung, selbst wenn wir verzagen möchten.

2. Wir alle müssen aufs neue von dieser gemeinsamen Hoffnung durchdrungen werden. Denn unsere Glaubwürdigkeit als Zeugen dieser Hoffnung ist heute auf eine unerbittliche Probe gestellt angesichts unserer fortdauernden Spaltungen, angesichts der akuten Bedrohung von Leben und Frieden in der Welt und angesichts der Ausbreitung von Angst und Resignation.

Als wir uns hier in Løgumkloster an den 1600. Jahrestag des uns allen gemeinsamen Glaubensbekenntnisses des zweiten ökumenischen Konzils von Konstantinopel erinnerten, haben wir unsere Trennung besonders am Tisch des Herrn als einen schmerzhaften Widerspruch dazu empfunden. Wir bekennen uns in Demut vor Gott und voreinander mitschuldig,



dass zwischen unserem Bekenntnis zur Einheit und unserem Vermögen, in der Einheit zu leben, noch immer eine grosse Kluft liegt.

Die Welt ist von vielen tiefen Ungerechtigkeiten geprägt, die Ausdruck der Sünde sind und gefährliche Konflikte auslösen. Hunger und Elend von Millionen Menschen vor allem in der Dritten Welt stehen in einem unerträglichen Gegensatz zu dem Wohlstand europäischer Länder. Auch auf unserem Kontinent bestehen die Gegensätze unvermindert fort. Es werden immer neue Waffensysteme von unvorstellbarer Vernichtungskraft aufgestellt. Es darf uns keine Ruhe lassen, dass die Welt und nicht zuletzt unser Kontinent zum Schauplatz und Ausgangspunkt eines alles zerstörenden Krieges werden kann und dass die internationale Zusammenarbeit zur Sicherung des Friedens ernsthaft gefährdet ist.

Diese Bedrohung, die Ungewissheiten der Zukunft und die Probleme der wachsenden Arbeitslosigkeit in einigen Ländern Europas erfüllen die Menschen mit Angst und verleiten zu Bitterkeit und Resignation. Entmutigung und Gleichgültigkeit breiten sich aus.

Die aus Irland kommenden Teilnehmer haben uns an der tiefen Not der dortigen Situation teilnehmen lassen, die in vielen Ländern so vielfach missdeutet wird. Der Mut, den so viele irische Pastoren und Gemeindeglieder inmitten von Gewalttätigkeit in ihrem Eintreten für Frieden und Versöhnung in Wort und Tat beweisen, verdient unsere hohe Anerkennung. Mit ihnen fühlen wir uns im Festhalten an der christlichen Hoffnung aufs neue zu Solidarität und zum Gebet verpflichtet.

3. In dieser Welt sind wir zur Hoffnung gegen alle Hoffnungslosigkeit berufen. Lasst uns diese Hoffnung gemeinsam bezeugen durch das zuversichtliche Gebet füreinander und für die Welt, durch das freimütige Bekenntnis zum Evangelium der Versöhnung und durch den selbstlosen Dienst für alle Menschen, besonders an den Benachteiligten, Unterdrückten und Schwachen. Als Kirchen haben wir den Auftrag, in der Kraft der Liebe Gottes immer aufs neue Brücken des Verstehens, des Vertrauens und der Hoffnung zu schlagen. Dadurch tragen wir dazu bei, Spaltungen zu überwinden und Gefahren zu mindern. Gerade die christlichen Kirchen haben die Aufgabe, mitten in einer Welt des Misstrauens, der Vorurteile und der falschen Hoffnungen neue Zuversicht zu vermitteln.

4. Die endgültige Erfüllung seiner Verheissungen wird Gott uns erst schenken, wenn er sein Reich aufrichtet. Doch sollen wir schon jetzt in der noch unvollkommenen Welt unsere Hoffnung auf Gottes Zukunft durch Taten der Gerechtigkeit, der Liebe und der Brüderlichkeit beweisen.

Dies gilt besonders gegenüber den konfessionellen und ethnischen Minderheiten, den ausländischen Arbeitern und sozialen Gruppen, die in Not sind.

Die jungen Menschen sollten in ihrem Verlangen nach einer besseren Welt unser Vertrauen und unser Verständnis finden, damit sie im Glauben an die Zukunft bestärkt werden.

Wenn Kirchen und Christen über Grenzen hinweg brüderlich miteinander umgehen, Freud und Leid teilen und bereit sind, ein einfaches Leben zu führen, wäre das für viele ein Hoffnungszeichen.

Als Kirchen und als Christen in Europa müssen wir uns für eine Friedensordnung in unserer Welt einsetzen, in der alle Menschen und Völker in Freiheit, Gerechtigkeit und gegenseitiger Achtung leben können. Angesichts der drohenden Gefahren müssen sich die Kirchen in Europa dafür einsetzen, dass neues Vertrauen aufgebaut wird und die bestehenden Spannungen friedlich gelöst werden. Verhandlungen zwischen den Grossmächten, die zu einem Ende des Rüstungswettlaufs auf allen Seiten führen, sind ein Gebot der Stunde.

Weltkirche

Zweite Europäische Ökumenische Begegnung

Ökumenischer Einsatz umfasst verschiedenes: Abbau von Vorurteilen, theologische Arbeit, Bereitschaft, geistliche Werte anderer Kirchen aufzunehmen, Gebet und Liturgie, Umkehr des Herzens. Nicht alle Aufgaben müssen und können von den gleichen Personen wahrgenommen werden. Laien, Theologen, Kirchenleitungen müssen je das ihre beitragen. Manche Anstrengungen gehören in erster Linie in die Pfarrei, andere auf Weltebene, andere auf Zwischenstufen, andere müssen auf verschiedensten Ebenen wahrgenommen werden.

Ziel der europäischen Begegnung

Für die Zweite Europäische Ökumenische Begegnung stellte sich die Grundfrage: Welches ist im Jahre 1981 die Aufgabe einer Begegnung von 40 Vertretern der römisch-katholischen Bischofskonferenzen und 40 leitenden Vertretern der orthodoxen, lutherischen, reformierten, anglikanischen Kirchen aus praktisch allen Ländern Europas?

Dass *gemeinsame Anstrengungen in Europa nötig* sind, zeigt sich deutlich. Denn die grossen Kirchenspaltungen gingen von Europa aus: Daher hat dieser Kontinent auch seine besondere Aufgabe auf dem Weg zur Einheit. Unser immer stärker säkularisierter Kontinent muss neu evangelisiert werden: Die Trennung der Kirchen ist darin ein grosses Hindernis. Die Bedrohung durch den Krieg drängt die Kirchen, ihre Friedensbemühungen zu verstärken: Gemeinsamer Einsatz und Einheit der Kirchen als Zeichen der Einheit der Menschheit sind dazu wichtige Voraussetzungen. Der Konflikt Nord-Süd bedroht immer mehr Europa: Wer kann besser sagen, dass sich die Europäer in Zukunft mehr einschränken müssen, als die Kirchen? Die kontinentale Ebene ist somit neben anderen Ebenen immer auch mitbetroffen. Dazu kommt, dass auf dieser Ebene manche Mehrheits- und Minderheitsverhältnisse in einem Land oder bestehende persönliche Animositäten automatisch in den Hintergrund treten.

In der Vorbereitung der Begegnung von Løgumkloster war man sich klar, dass die Kirchen einander näher kommen müssen und dass die Kirchenleitungen in diesem Prozess eine wichtige Rolle spielen. Liegt die Aufgabe im Bereich von theologischen Überlegungen und Bekenntnis? Man sah,

5. Im Bewusstsein dieser Verpflichtungen kehren wir am Ende unserer Zweiten Europäischen Ökumenischen Begegnung in unsere Kirchen in den verschiedenen Ländern Europas zurück, um unermüdliche und glaubwürdige Zeugen der Hoffnung zu sein. In Zusammenarbeit mit anderen wollen wir unseren Beitrag zur Einheit und zum Frieden in Europa und in der Welt leisten. Da wir wissen, dass unsere menschlichen Kräfte hierzu nicht ausreichen, müssen wir uns stets im Gebet und im Hören auf Gottes Wort für die Erneuerung unseres Lebens öffnen. Wir wissen uns darin getragen von dem Segenswunsch des Apostels Paulus: «Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes» (Röm 15,13).

dass eine *theologische Weiterarbeit* auf dieser Ebene nicht viel weiterführt. Theologische Arbeit geschieht vor allem auf Weltenebene, auf bilateraler Basis, zum Beispiel zwischen Weltbünden und Einheitssekretariat und mit starkem Beizug theologischer Fachleute. Andererseits sind in diesem Bereich vor allem Arbeiten auf nationaler Ebene notwendig, weil die Struktur der nichtkatholischen Kirchen meistens national ist.

Für die europäische Begegnung blieben somit in erster Linie *gemeinsames Gebet und Fragen konkreter Zusammenarbeit*. Im Bewusstsein, dass Einheit der Kirchen und Frieden in Europa Gaben Gottes sind, wollten die Vertreter der europäischen Kirchen zum Gebet zusammenkommen. Gebet und Gottesdienst ermöglichen zudem einen Austausch auf geistlicher Ebene und bilden das Klima für eine Aussprache über die künftige Zusammenarbeit unter den Kirchen. In dieser Intention wurde die Zweite Europäische Ökumenische Begegnung einberufen.

Präsident *André Appel* von der lutherischen Kirche im Elsass und zugleich Präsident der Konferenz Europäischer Kirchen wies in der Einführung auf den Zusammenhang mit der ersten Europäischen Ökumenischen Begegnung vom April 1978 in Chantilly hin. Kardinal *Basil Hume*, Erzbischof von Westminster und Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, legte in der Einführung dar, wie das Gebet und die Begegnung auf spiritueller Ebene von ausschlaggebender Bedeutung für die Zukunft der Ökumene in unserem Kontinent sind.

Gemeinsames Gebet und Feier der Gottesdienste

Die Begegnung fand in Dänemark statt. Daher wurde die *lutherische Kirche Dänemarks* gebeten, den Eröffnungsgottesdienst am Montagabend zu halten. Der Dienstag war spirituell von der *katholischen Kirche* geprägt: je eine Stunde Medi-

tation am Morgen und Abend und eine Konzelebration vor dem Mittagessen. Die Einführungen in die Morgen- und Abendmeditation und die Homilie bei der Eucharistiefeier hielt Erzbischof *Carlo Maria Martini* von Mailand zu Eph 4,1-4, Kol 1,2-8, Eph 1,17-23.

Der Mittwoch war von der *orthodoxen Tradition* her geprägt: am Morgen die göttliche Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus, welcher Metropolit *Alexy* von Tallinn-Moskau vorstand, eine Meditation vor dem Mittagessen, eingeführt durch Bischof *Antonie* aus Buzau in Rumänien, sowie Fürbitten für Irland am Abend.

Am Donnerstag führten die *reformatorischen Kirchen* in die Meditation ein und gestalteten die Eucharistiefeier: ein Morgengottesdienst mit Meditation von *Marjolaine Chevallier*, Frankreich, zu Röm 5,1-5, ein Abendmahlsgottesdienst mit Ansprache des Methodistenbischofs *Armin Härtel*, Dresden, zu Mt 25,1-13, ein anglikanischer Abendgottesdienst, gestaltet von *Patrick C. Rodger*, Bischof von Oxford, zu Offb 21.

Die Teilnehmer kannten die gemeinsamen Glaubensinhalte und wussten um die Möglichkeiten des gemeinsamen Gebetes. Diese *Gemeinsamkeit* aber im Gottesdienst auf einer derart breiten Ebene innerhalb einer echt brüderlichen Gemeinschaft *erfahren* zu dürfen, war für fast alle Teilnehmer ein beglückendes Erlebnis. Viele konnten spüren, wie geistliche Gemeinschaft viel enger zusammenführt als Treffen kirchenpolitischer oder auch fachtheologischer Ausrichtung.

Neben der Erfahrung der gemeinsamen Grundlage der Hoffnung war es die *Vielfalt* geistlichen Erbes und geistlicher Erfahrung, welche befruchtend wirkte, vor allem im Blick auf den Austausch zwischen westlichen und östlichen Traditionen und Spiritualitäten. Man konnte erfahren, wie ökumenische Bemühungen zu einem echten geistlichen Geben und Empfangen führen können.

Die Kirchen Europas wurden vor der Begegnung aufgefordert, sich dem *Gebet anzuschließen*. Die Aufforderung wurde leider etwas spät zugestellt, so dass nicht sehr viele Reaktionen festzustellen waren. Immerhin haben zum Beispiel die Kirchen in der DDR eigene Fürbitten verfasst, welche am Sonntag in den Gottesdiensten gebetet wurden. Der Papst hat beim Angelus am vorhergehenden Sonntag auf die Begegnung von Løgumkloster hingewiesen und sich dem Gebet angeschlossen und seine Zuhörer zum Gebet aufgefordert.

Thematische Arbeit

Das Thema der Begegnung lautete: «*Berufen zu einer Hoffnung – ökumenische Gemeinschaft in Gebet, Zeugnis und Dienst.*» Am ersten Tag führte der römisch-katholische Bischof *Paul-Werner Scheele* von Würzburg in das Tagesthema ein: «Das Thema Hoffnung, auf das wir uns in diesen Tagen gemeinsam besinnen wollen, ist nicht eines von vielen, es ist eins in vielen; zugespitzt könnte man sagen: es ist eins in *allen*. In allen Menschen ist es präsent, und auch in all dem, was wir vom göttlichen Wirken in dieser Welt wissen, geht es um die Hoffnung, um die Hoffnung für alle. Ist das ebenso im kirchlichen Leben, ist das in unserem ökumenischen Verhalten, ist das bei uns persönlich der Fall? Das sind die Fragen, denen wir uns zu stellen haben. Wollen wir sie realistisch beantworten, müssen wir zuerst den Blick auf die *Welt* lenken, in der wir leben. Sie ist eine Welt, die den Sauerstoff Hoffnung zum Leben braucht. Wir müssen neu auf das *Gotteswort* hören: Es ist wesenhaft Botschaft der Hoffnung, die alle Welt betrifft. Wir müssen uns auf Wesen und Sendung der *Kirche* besinnen: Sie ist dazu berufen, Gemeinschaft der Hoffnung zu sein. Wir müssen schliesslich ins Auge fassen, welche Konsequenzen sich aus all dem für unser ökumenisches Miteinander in Europa ergeben, lebt doch auch die Ökumene aus Hoffnung und für sie.»

Werden Bemühungen auf dieser Ebene nicht Gefahr laufen, die Probleme der einzelnen Christen in den Pfarreien zu vergessen?, so fragte sich das Vorbereitungsgremium. Deshalb sah das Programm als Ergänzung zum Einführungsreferat von Bischof Scheele eine *Podiumsdiskussion* vor.

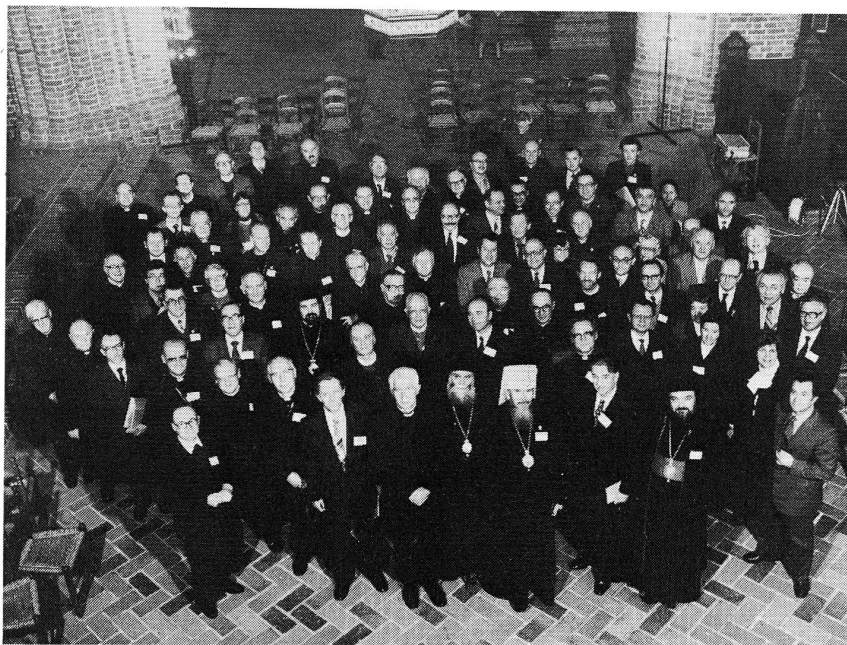
Unter Leitung des im Bereich von Radio und Fernsehen tätigen Theologen *Jørgen Hornemann* diskutierten vier Personen verschiedenster Art und Herkunft. Die junge finnische Politologin *Marie-Louise Forsberg* (Lutheranerin) wies auf die psychologischen Schranken hin, welche das gegenseitige Vertrauen in Europa hindern. Stärkung der Gemeinschaft und För-

derung der Kommunikation auf dem Hintergrund der Akten von Helsinki (KSZE) sah sie als Zeichen der Hoffnung. Zur Vertrauensbildung kann die Kirche wichtige Beiträge leisten. Die katholische Schwester *Claire Herrmann* wies auf Ideal und Tätigkeit einer Kongregation hin: Christus in den Armen suchen. Der junge katholische Jurist *Hans Ambühl*, Luzern, berichtete von Problemen und hoffnungsvollen Erfahrungen junger Menschen mit der Kirche. Als orthodoxer Theologe aus einem sozialistischen Staat äusserte sich Prof. *Todor T. Sabev* aus Bulgarien, gegenwärtig stellvertretender Generalsekretär des Weltrates der Kirchen in Genf. Er wies auf die Trennung von Kirche und Staat hin, auf die Schwierigkeiten der Kirchen im Bereich der Erziehung, zeigte aber ein neues, wenn auch langsames Erwachen.

Die 1600-Jahr-Feier des Konzils von Konstantinopel (381) war der unmittelbare Anlass für das Referat des orthodoxen Theologen Prof. *Dumitru Popescu*, Stabssekretär der Konferenz Europäischer Kirchen, über das Thema «*Das Credo der Hoffnung – Die Aktualität des Nicäno-Konstantinopolitanums für unsere Kirchen*». Er legte insbesondere den Zusammenhang zwischen dem Verhältnis Kirche – Welt und einer echt trinitarischen Glaubensgrundlage dar. Er wies darauf hin, dass die Trennung des Wirkens Christi und des Wirkens des heiligen Geistes das Verhältnis der Kirchen zu Pietismus und Säkularisation mitprägt. Das Referat wurde vor allem von den Vertretern der westlichen Kirchen mit grossem Interesse entgegengenommen. Es zeigte, wie sehr die östliche Theologie und Spiritualität oft unabhängig voneinander behandelte Einzelfragen in direktem Zusammenhang mit dem zentralen Glaubensmysterium sieht.

Mit dem Thema Hoffnung hat sich der *Weltrat der Kirchen* schon bisher eingehend befasst: Die Vollversammlung 1954 in Evanston mit dem Thema «Jesus Christus – die Hoffnung der Welt»; die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung seit 1971 in der Studie «Rechenschaft der Hoffnung, die in uns ist», welche von der Vollversammlung von 1978 in Bangalore in das Schlussdokument einverleibt wurde. Einen Überblick über diese Bemühungen und zugleich über die gegenwärtigen und zukünftigen Tätigkeiten der Kommission legte der Direktor von «Glaube und Kirchenverfassung», Dr. *William H. Lazareth* vor. Sehr engagiert äusserte er sich dabei über die Schwierigkeiten der Überführung von Dialogdokumenten in die kirchliche Praxis.

Wie ein Kontrast nahmen sich neben diesen Referaten die zwei Stellungnahmen



über die *Situation von Nordirland* aus. In grosser Übereinstimmung zeichneten der römisch-katholische Bischof *Cahal Daly* von Ardagh und Clonmacnoise und der Generalsekretär der presbyterianischen Kirchen *Andrew John Weir*, Belfast, die fast ausweglose Lage in Nordirland. Die Teilnehmer zogen sich anschliessend zu stillem Gebet und formulierten Fürbitten für Irland in die Kirche zurück.

Begegnung in Gruppen

Der persönliche Kontakt unter den Teilnehmern konnte vor allem in den sechs Gruppen hergestellt werden, welche möglichst vielfältig zusammengestellt wurden: Ost-West, Nord-Süd, verschiedene Kirchen. Während in der Vollversammlung eine Simultanübersetzung in Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch vorhanden war, mussten die Aussprachen in den Gruppen auf eine bis zwei Sprachen reduziert werden. Der Austausch auf europäischer Ebene wird durch die Vielsprachigkeit sehr stark erschwert.

Die Botschaft, welche die Versammlung verabschiedete, ist ein Ausdruck der Erfahrungen in den Gruppen. Die Teilnehmer begegneten sich darin über alle politischen und konfessionellen Grenzen hinweg mit einer oft sehr erfrischenden Offenheit. Sie erzählten von ihren *Erfahrungen*, teilten einander mit, welches für sie *Zeichen der Hoffnung* sind, und was Hoffnungslosigkeit eigentlich verursacht. Oft wurde darauf hingewiesen, wie sehr das Zweite Vatikanische Konzil auch für nichtkatholische Kirchen ein grosses Zeichen der Hoffnung war. Positiv wurde die Ansprache des Papstes Johannes Paul II. zum Ökumenismus in Deutschland zitiert. Durch alle Kir-

chen hindurch wurde als heutiges Zeichen der Hoffnung die vermehrte Teilnahme von Laien an der kirchlichen Verantwortung gesehen.

Gemeinsame Meditation und Feier der Gottesdienste waren unmittelbar Anlass zum *Austausch spiritueller Erfahrungen*. Es kam dabei immer wieder schmerzlich zum Ausdruck, dass keine *Eucharistiegemeinschaft* besteht. Eine Gruppe stellte sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob die einzelnen Kirchen bei der getrennten Feier der Eucharistie sich bewusst sind, dass die Trennung besteht. Die Gruppe konfrontierte diese Erfahrung sodann mit der anlässlich der Auslegung von Eph 4,1–4 gemachten Aussage, dass es ohne Einheit keine Heiligkeit in der Kirche geben könne.

Welche Hoffnung haben wir Christen zu bringen? Welches ist der *Friedensauftrag* der Kirchen und der Christen in Europa? Mit diesen Fragen haben sich verschiedene Gruppen befasst. Es kam darin zum Ausdruck, dass wir uns davor hüten müssen, einfach säkularisierte Hoffnungen weiterzutragen, welche den Menschen keinen Lebenssinn zu vermitteln vermögen und schliesslich doch zur Enttäuschung führen.

Auch die Frage, wie sich *Kirchenleitungen* und «*Basis*» in der ökumenischen Bewegung zueinander verhalten sollen, wie Ergebnisse theologischer Einsichten von Kirchenleitungen und Kirchen rezipiert werden, bildeten Thema in einzelnen Gruppen.

Was bleibt von dieser Begegnung?

Bleibend wird die *Erfahrung* leitender Persönlichkeiten aus allen Kirchen Europas sein: Sie konnten einander in brüderli-

Gott schenkt jedem ein Zuhause

Unter dieser an Psalm 84 anknüpfenden Zusage steht die Gebetswoche für die Einheit der Christen 1982. Die Gottesdiensttexte gehen auf eine Vorlage einer ökumenischen Gruppe aus Kenia zurück, die von einer Arbeitsgruppe des Sekretariates für die Einheit der Christen und des Ökumenischen Rates der Kirchen zu einer Vorlage überarbeitet wurde, deren deutsche Fassung von der Ökumenischen Zentrale erstellt wurde. Diese Fassung wird von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz mitverantwortet und zur Gestaltung von Gottesdiensten in der Gebetswoche vom 18.-25. Januar 1982 empfohlen. Neben dem Textheft mit der Gottesdienstordnung steht wiederum ein Plakatvordruck mit dem Jahresthema zur Verfügung (sie sind beim NZN Buchverlag, Zeltweg 71, 8032 Zürich, zu bestellen). Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz hat für die Kollekte dieser

nächsten Gebetswoche zum ersten Mal ein eigenes Projekt gewählt, nämlich die internationale Konferenz der Ökumenischen Vereinigung der Theologen aus der Dritten Welt in Chile. Diese Vereinigung konstituierte sich 1976 bei einer ersten internationalen Konferenz, die Theologen, Geistliche und Laien aus Afrika, Asien und Lateinamerika zusammenführte. Das Anliegen dieser Vereinigung ist, einen eigenständigen Beitrag zur Theologie und Mission unter besonderer Berücksichtigung des kulturellen und religiösen Erbes der Völker der Dritten Welt zu leisten. Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz bittet die Seelsorger, das Anliegen des Gebets um die Einheit der Christen in der Gebetswoche in den Gemeinden aufzunehmen und diesem Gebet besonderen Raum zu geben; sie empfiehlt aber auch das Kollektenprojekt ihrem Wohlwollen.

Rolf Weibel

cher Gemeinschaft und in der Atmosphäre des Gebetes begegnen und sich ihre Hoffnungen und Sorgen mitteilen. Gemeinsam haben sie überlegt, wie die Kirchen einander vermehrt näher zu Christus hinführen können und was die Kirche für Europa heute beizutragen hat. Die gemeinsame Erfahrung kirchlicher Gemeinschaft über alle Grenzen hinweg wird die Teilnehmer in ihrem künftigen Wirken nicht unbeeinflusst lassen. Dieses Faktum ist sicher ein Zeichen der Hoffnung in Europa. Die *Botschaft*, welche verabschiedet wurde, soll diese Erfahrung weitertragen, soweit Sätze auf Papier eine lebendige Erfahrung überhaupt zu vermitteln vermögen.

Die Teilnehmer sind sich bewusst, dass sie an dieser Begegnung keine konkreten Fragen gelöst haben. Sie haben sich aber darüber Gedanken gemacht, *wie die Zusammenarbeit weitergehen sollte*. Man hat sich fast einstimmig dafür ausgesprochen, dass solche Begegnungen weitergeführt werden müssen. Diese sollten aber weniger fachtheologischer Arbeit dienen als viel mehr die geistliche Begegnung und die praktische Zusammenarbeit in Europa fördern. Theologische Arbeit sollte eher auf Weltebene weitergeführt werden. Als mögliche Themen wurden genannt: Offene Aussprache über die Hindernisse für die kirchliche Einheit, Verhältnis der Kirchen zu den verschiedenen politischen Machtzentren in Europa, Probleme zwischen

Minderheits- und Mehrheitskirchen in den einzelnen Ländern, Versöhnung der Kirchen in Ost und West.

Im weiteren wurde *angeregt*: Vermehrte Abstützung und vermehrter Gebrauch des nicäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses, Vertiefung des spirituellen Austausches (die Frage wurde aufgeworfen, ob der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen und die Konferenz Europäischer Kirchen nicht an einem bestimmten Ort eine Gebetsgemeinschaft ins Leben rufen könnte, bestehend aus Römisch-Katholischen, Orthodoxen, Protestanten, Anglikanern, aus Christen von Nord und Süd, Ost und West, von der eine Ausstrahlung zum Austausch der geistlichen Werte ausgehen könnte), Schaffung eines Überblickes über die ökumenische Situation in den einzelnen Ländern, gemeinsame Feier grosser europäischer Christen wie Benedikt, Luther, Cyrill und Method, gemeinsame Erklärung zum Frieden und vertieftes Studium des Themas Hoffnung in Europa, Austausch von Informationen und Unterlagen, gemeinsamer Einsatz für den Sonntag als Tag der Ruhe, des Gottesdienstes, des Festes.

Mit der Frage der Weiterführung und mit den genannten Anregungen wird sich der gemeinsame Ausschuss CCEE/KEK befassen, welcher vom 8.-11. Februar 1982 wahrscheinlich in St. Gallen tagen wird.

Ivo Fürer

Kirche Schweiz

Um des Menschen willen

Im Anschluss an ihre Winterkonferenz informierten die Schweizer Bischöfe die Öffentlichkeit über einige Schwerpunkte ihrer Beratungen und Entscheidungen – einen Überblick bietet das Presse-Communiqué, das im Amtlichen Teil dieser Ausgabe im Wortlaut dokumentiert ist –, und sie stellten der Presse vor allem auch das erste einer neuen Reihe von Pastoral-schreiben vor, das den Sinn für die echte und christliche Feier des Sonntags neu beleben will.

«Unser Sonntag»

Das Pastoral-schreiben «Unser Sonntag» wird in diesen Tagen allen Seelsorgern zugestellt, an die es sich zunächst richtet. Wir werden in einem eigenen Beitrag noch aufzuzeigen suchen, wie damit in pfarreilichen Gruppen gearbeitet werden könnte; ausgeliefert wird das Schreiben – wie auch die weiteren in dieser Reihe – vom Kanisius Verlag (Beauregard 4, 1701 Freiburg, Telefon 037 - 24 13 41).

An der Pressekonferenz erklärte Bischof Otmar Mäder zunächst als Sinn dieser neuen Reihe von Pastoral-schreiben, Fragen der Kirche in unserem Land regelmässig aufnehmen und eingehender darstellen zu können als dies beispielsweise in einem Hirten-schreiben möglich ist. Das erste Schreiben trage den Titel: «Unser Sonntag» mit Bedacht, weil damit zum Ausdruck kommen soll, dass der Sonntag um des Menschen willen da sei, für den einzelnen Menschen und zur Pflege menschlicher Gemeinschaft, was auch der Ansatz der Überlegungen ist (I. Der Tag um des Menschen willen), die so Fest und Feier auch als Schutz des Menschen vor seiner Verzwelcklichung verstehen. Zur Sprache kommen sodann die alttestamentlichen Grundlagen (II. Der Tag, von Gott dem alten Israel geschenkt) und die besonderen neutestamentlichen Werte (III. Der Tag des Herrn Jesus Christus). Beim Ineinander von Sonntag und Eucharistiefeyer (III. Teil) wird der Gottesdienst als passiv-aktives Geschehen verstanden, was wiederum für den Menschen gesagt sei, insofern er damit zur Überwindung einer Konsumhaltung angehalten wird. Als aktives Geschehen bezeichnete Bischof Otmar Mäder sodann die Gestaltung des sonntäglichen Gottesdienstes (V. Teil), und zwar auch im Hinblick auf das Leben der christlichen Gemeinschaften (VI. Von der sonntäglichen Eucharistie zur lebendigen Gemeinde).

Zum innerkirchlichen Gespräch

Die Bischofskonferenz befasste sich auch mit Verlauf und Ergebnis des Pastoralforums; wir werden die bereinigten Sektionsberichte – namentlich die unter Zeitdruck entstandenen Übersetzungen mussten überprüft werden – in der nächsten Ausgabe veröffentlichen. An der Pressekonferenz informierte Bischof Henri Schwery über die allgemeine Bewertung des Pastoralforums durch die Bischofskonferenz und die vorgesehene Auswertung der Sektionsberichte. Als Gewinn des Forums von Lugano bezeichnete er zum einen die offenen Gespräche: die Teilnehmer haben über alle Grenzen hinweg wirklich aufeinander gehört; die Bischöfe waren durch ihre Teilnahme an der Arbeit der Sektionen an diesem Gespräch wirklich beteiligt, und es kam dabei zu einer solchen Nähe zwischen ihnen und den übrigen Teilnehmern, dass die Bischöfe ihre persönlichen Meinungen einbringen konnten, ohne dass gleich ihre amtliche Autorität ins Spiel kam.

Zum andern sind die Sektionsberichte als konkrete Ergebnisse des Pastoralforums mit ihrer Fülle von Ideen ein Gewinn. Allerdings müssten diese Ideen nun konkretisiert werden. Dabei denkt die Bischofskonferenz zunächst an die diözesanen Räte, die aber ihrerseits versuchen müssten, an dieser Nacharbeit die Pfarrei räte mitzubeteiligen. Aufgrund dieser Nacharbeit erst könne dann darüber beraten und entschieden werden, wie die Arbeit auf gesamtschweizerischer Ebene weitergeführt werde.

Ein Teilbereich des innerkirchlichen Gesprächs ist die Zusammenarbeit zwischen der Bischofskonferenz und den für die theologische und kirchliche Ausbildung Verantwortlichen und Betroffenen. Die Notwendigkeit, so erklärte Bischof Henri Schwery als Verantwortlicher der Bischofskonferenz für den Bereich «Jugend, Bildung und Freizeit», ergebe sich aus konkreten Bedürfnissen und gegebenen Schwierigkeiten. Dafür eine Kommission zu bilden, gehe auf die Aufforderung der Apostolischen Konstitution «Sapientia Christiana» an die Bischofskonferenzen zurück, im Bereich der theologischen Ausbildung vermehrt Verantwortung zu übernehmen. In den kleinen schweizerischen Verhältnissen sei die Form einer gemischten Kommission das Gegebene. Anstehende Aufgaben für diese Kommission sei einerseits die Koordination der Ausbildungsanforderungen und -möglichkeiten, andererseits ein besserer Dialog zwischen der Bischofskonferenz und den theologischen Ausbildungsstätten zum Beispiel über die pastorale Ausbildung. Die Kommission ha-

be bereits eine Fragen- bzw. Themenliste erstellt, und in einem nächsten Schritt sollen die Prioritäten festgelegt werden.

Menschlichkeit im Recht

Mit den Vernehmlassungen zur Revision des Sexualstrafrechts und zu einer Verordnung für Rundfunk-Versuche nahm die Bischofskonferenz zu wichtigen gesellschaftspolitischen Fragen Stellung. Dabei sagte die Kirche, so Bischof Otmar Mäder, was ihr besonders am Herzen liege und was ihr von ihrer Lehre und ihrem Leben her wichtig sei. Deshalb nehmen in der Stellungnahme zum Sexualstrafrecht die grundsätzlichen Überlegungen einen breiten Raum ein. Und hier sei es der Bischofskonferenz darum gegangen, zwischen dem Strafrecht und der Moral sowohl zu unterscheiden als auch sie nicht zu trennen. Auf der einen Seite erklären die Bischöfe deshalb: «Es ist selbstverständlich, dass *Strafrecht und Moral keine deckungsgleichen Grössen sind*. Der rechtliche Aspekt bewahrt seinen eigenen, vom religiösen und sittlichen unterschiedlichen Charakter. Daher erwarten wir nicht, dass unsere ethischen Überzeugungen gänzlich durch das Strafrecht abgedeckt werden. Dies widerspricht nicht nur unserem christlichen Verständnis von Sittlichkeit, die im Sinn einer personalen Antwort auf den Anruf Gottes durch keine Gesetze «erzungen» werden kann; eine solche Erwartung stünde auch im Widerspruch zu dem die freiheitliche Demokratie grundlegenden Prinzip der Toleranz und Religionsfreiheit.» Und auf der anderen Seite: «Die Differenz zwischen Strafrecht und Moral kann freilich so sehr betont werden, dass *aus der Nichtidentität eine Trennung* wird, so als ob das Strafrecht sich in einem ethisch neutralen Raum jenseits von Gut und Böses bewege. Die Bedeutung der dem Strafrecht vorausliegenden und es letztlich tragenden Werthaltungen darf nicht übersehen werden, wenn man nicht einem extremen Rechtspositivismus und Rechtspragmatismus verfallen will.»

Ferner habe die Bischofskonferenz darlegen wollen, wie das Strafrecht der Moral bzw. der Sittlichkeit zu dienen habe. Hier gehe es nicht nur um die Schutzfunktion für den einzelnen und für die Gemeinschaft, sondern auch um die Bewusstseinsbildung und die Bewahrung von Werten, ohne die die Würde der menschlichen Person und ein menschenwürdiges Zusammenleben nicht zu wahren sind, also um Grundwerte.

Und schliesslich betont die Bischofskonferenz den humanen Sinn der menschlichen Sexualität, insofern die Sexualvollzüge zu den besonders kostbaren Formen

menschlicher Kommunikation im Rahmen von Freundschaft und Partnerschaft besonderer Art gehören.

«Nach unserer Überzeugung sind sexuelle Beziehungen mehr als augenblickliche Triebbefriedigung, mehr auch als ein unverbindlicher Austausch von Zärtlichkeiten; sie stellen Bindungen her oder verstärken sie – wenn nicht eine bewusste Abspaltung von körperlichem Tun und seelischem Engagement erfolgt –; sie wecken oder bestätigen Erwartungen der Zuneigung, Liebe und Treue. Kurz: der Vollzug der Sexualität ruft von seiner inneren Dynamik her nach der Integration in die exklusive partnerschaftliche Liebes- und Lebensgemeinschaft. Der Idealfall ist mindestens potentiell die Ehe, weil hier und hier allein sinnvollerweise alle positiven Sinngehalte der Sexualität erlebt und ausgetragen werden können. Die katholische Kirche kann nicht erwarten, dass der Staat dieses ihr hochstehendes Sexualethos mit Rechtsmitteln durchsetzt. Aber es ist klar, dass die Kirche im Horizont dieses ihres Verständnisses von Sexualität gewissen Liberalisierungstendenzen auch strafrechtlicher Art dann skeptisch oder ablehnend gegenübersteht, wenn dadurch Entwicklungen gefördert werden, welche sich individuell und sozial gesehen schädlich auswirken können, nicht zuletzt auf Ehe und Familie als Institutionen, die sowohl für das Einzelwohl wie für Staat und Gesellschaft von höchster Bedeutung sind.»

Um Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit ging es der Bischofskonferenz auch in ihrer Stellungnahme zur Verordnung für Rundfunk-Versuche, wie Anton Cadotsch vor der Presse ausführte. Diese Vernehmlassung sei aufgrund von Vorarbeiten der katholischen Arbeitsstellen für Radio und Fernsehen und in enger Zusammenarbeit mit den evangelischen Kirchen bzw. ihren Arbeitsstellen zustande gekommen. Die grundsätzlichen Ausführungen seien allerdings sehr knapp gehalten, weil bei der Vernehmlassung zum Tel-Sat-Projekt das Erforderliche bereits habe gesagt werden können und weil eine gemeinsame grundsätzliche Stellungnahme der katholischen und evangelischen Kirchen in Aussicht stehe. So begrüsst die Bischofskonferenz Lokal- bzw. Regionalprogramme. «Nicht nur werden damit Themen aus dem Nahbereich der Rezipienten dargestellt und kommentiert, die vielfältigen Aktivitäten rund um Lokalprogramme werden wichtige Kommunikationsprozesse zwischen Gruppen und Personen fördern. Lokalprogramme bilden so eine notwendige föderalistische Ergänzung zu den starken sprachregionalen und nationalen Medieninstitutionen. Andererseits sollen die neuen verfügba-

ren Frequenzen geordnet genutzt und zusätzliche Programmveranstalter sollen auf die Förderung von Kommunikationsprozessen verpflichtet werden. Zustände, die die gesellschaftliche Desintegration befördern, sind mit allen Mitteln zu vermeiden.»

Rolf Weibel

Sozial-karitativer Schwerpunkt auch in den Ausländermissionen

Der pastorelle Schwerpunkt in der Pfarreiarbeit im Bistum St. Gallen liegt in diesem Jahr beim sozial-karitativen Bereich, nachdem letztes Jahr Fragen des Glaubens und der Glaubensverkündigung im Vordergrund gestanden hatten. In recht vielen Pfarreien hat eine intensive und solide Auseinandersetzung mit sozialen Fragen begonnen. Der Aufgabenbereich ist recht vielseitig. Das hat sich einmal mehr an der Zusammenkunft mit den Ausländermissionaren – eingeladen sind jeweils die Seelsorger für die Italiener, Spanier, Portugiesen, Ungarn, Kroaten, Tschechen und Slowenen – gezeigt, die sich anfangs Dezember unter dem Vorsitz von Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer in der Missione Cattolica Italiana in St. Gallen getroffen haben. An diesen Zusammenkünften, zwei- bis dreimal jährlich, nehmen jeweils auch die Mitglieder der Konsultativkommission des Katholischen Konfessionsteils mit Administrationsrat Pfarrer Josef Halter, Marbach, sowie die Delegierten der Dekanate für Ausländerfragen teil.

Um auch die Ausländermissionen, insbesondere die Seelsorger, mit einigen Aspekten der geplanten Sozialarbeit vertrauter zu machen, haben Theo Keller die Arbeit der staatlichen Fürsorge- und Beratungsstellen im Kanton St. Gallen, Gabriela Seiler die Tätigkeit der 1965 geschaffenen politisch und konfessionell neutral geführten städtischen Informationsstelle für Ausländer und schliesslich Franz Stieger das breite Feld der Diözesanen Caritasstelle vorgestellt. Eine Vielzahl von konkreten Einzelfragen konnte geklärt, in einigen Fällen wenigstens ein Hinweis zu einer möglichen Lösung gegeben werden. Eindeutig ist festgestellt worden, dass in den letzten Jahren die äusseren materiellen Sorgen stark zurückgegangen sind, auf der anderen Seite jedoch die innere, die seelische Not, zunehmend wächst. Genannt wurden Fragen im Zusammenhang mit Scheidungen, Drogenprobleme und ähnliches mehr. Während materielle Not glücklicherweise meist relativ einfach zu beheben ist, sind seelisch/geistige Nöte viel schwieriger.

Die Zusammenkünfte mit den Ausländerseelsorgern dienen stets auch der gegenseitigen Kontaktnahme und der Aussprache über allgemeine Anliegen. Deshalb ist es erfreulich, dass wiederum der Nationaldirektor der SKAF, Dr. Urs Köppel, Luzern, mit dabei sein konnte. Administrationsrat Josef Halter, Marbach, benützte schliesslich die Gelegenheit, über die Vorbereitung eines Dekretes des Katholischen Konfessionsteils zur Ausländer-Seelsorge zu informieren.

Arnold B. Stampfli

Theologie

Moraltheologie – Analysen

Grundlagenreflexionen, so unerlässlich wichtig sie sind (SKZ 38/1981), reichen auch in der Moraltheologie zur Bewältigung der anstehenden Probleme nicht aus. Dazu gilt es, Tatbestände wie geschichtliche Hintergründe näher zu erforschen.

Historische...

Während wir nun dank zahlreicher Monographien zum Wirken von einzelnen Moraltheologen, wie zu geschlossenen Epochen oder Problembereichen heute über die Entwicklungsgeschichte der Moraltheologie im allgemeinen recht gut Bescheid wissen und uns so auch über Bedeutung und Tragweite heutiger Fragestellungen, wie auch über die Ursachen gewisser damit verbundenen Empfindlichkeiten in der kirchlichen Öffentlichkeit einigermassen ein Bild machen können, trifft dies für manche besonderen Gebiete und insbesondere für die spezielle Moraltheologie noch viel weniger zu. Gerade bei solchen konkreten Fragen wäre es aber oft besonders wichtig, die konkreten, meist direkt auch mit den jeweiligen Zeitauffassungen verhängten Hintergründe genauer zu kennen. Der Grazer Moraltheologe *Richard Bruch* hat sich seit Jahren mit solchen historischen Forschungen befasst und da und dort deren Ergebnisse veröffentlicht, wobei freilich auch hier Spezialprobleme aus der Fundamentalmoral das Übergewicht haben.

Unter dem Titel «*Moralia varia*» bringt die historische Abteilung der «Moraltheologischen Studien» nun eine Zusammenstellung dieser «Lehrgeschichtlichen Untersuchungen» heraus, was deren Zugang in verdankenswerter Weise wesentlich erleichtert¹, leider allerdings nicht ganz so, wie man es sich wünschen möchte, weil jeg-

liches Register (sogar das eigentlich unerlässliche Namenregister) fehlt. Für die Thematik selber fällt bei diesen Untersuchungen auf, dass das erkenntnisleitende Interesse für das Aufgreifen einer bestimmten Frage offenbar weniger einer historisch inhärenten Ursache zu danken ist, als vielmehr heute diskutierten Fragestellungen.

So bringt der Aufsatz über «die Ausbildung der Lehre von den Erkenntnisquellen der Moraltheologie im 17. und 18. Jahrhundert» die Loslösung von einer einseitig juristisch-kasuistisch geprägten Methode zu einer von der Heiligen Schrift und den Vätern her begründenden Denkweise zur Sprache², während die Frage nach einem christlich berechtigten Verständnis von autonomer Moral an den Schriften des nachmaligen Paderborner Bischofs W. Schneider († 1909) sowie bei Moraltheologen aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts (J. Mausbach, A. Koch, M. Wittmann u. a.) in ihren «zögernden Ansätzen» dargestellt wird. Von ökumenischem Interesse sind die Vergleiche von katholischer und protestantischer Moraltheologie zur Zeit der Aufklärung, welche die nach anfänglicher Ablehnung im lutherischen Raum beachtlichen ethischen Ansätze im Anschluss an die Naturrechtslehre bei Grotius, Pufendorf oder Wolff zur Sprache bringt, aber auch die Untersuchungen über das katholische «Echo» der Gesetz-Evangelium-Kontroverse in der Kontroverstheologie des 16. Jahrhunderts.

Neben einigen Beiträgen zur Thomasinterpretation im allgemeinen, wie spezifisch zur naturgesetzlichen Norm und ihrer Gewissheit, zu Epikie und Sünde steht sodann, im Blick auf die Debatte um den ethisch berechtigten Kompromiss, ein die Jahrhunderte überspannender Rückblick auf die «minus-malum»-Theorie, der ergänzt wird durch eine Studie zum Begriff über das komplexe Gewissen. Einige Gedanken über die Pflege der Geselligkeit als Gegenstand christlicher Sittenlehre runden diese allgemeineren Studien ab.

Sie werden gefolgt von zwei speziellen Beiträgen von besonderem Interesse: Der eine widmet sich der Lehre des «abusus matrimonii» im Licht des Problems der Empfängnisverhütung, der andere dem Schutz des vorpersonalen Lebens im Mutterleib hinsichtlich der Probleme des

¹ MSH 6 (Hrsg. J.G. Ziegler) Düsseldorf (Patmos) 1981.

² Hiezu gehört dann auch der dem zentralen biblischen Begriff der Bekehrung (= metanoia) als «Grundvoraussetzung christlicher Existenz» gewidmete Beitrag, der seltsamerweise erst gegen Ende der angeblich systematisch aufgebauten Sammlung steht.

Schwangerschaftsabbruchs. Dabei wird trotz der recht unterschiedlichen (übrigens bis heute rein spekulativen und biologisch-medizinisch nicht durch solide Argumente gestützten) Beseelungstheorien die stetige Ablehnung der mutwilligen Zerstörung auch des erst potentiell beseelten, also personalen Lebens festgestellt, was heute angesichts einer möglichen Zunahme frühabortiver Praktiken doch sehr zu beachten wäre, während, wie Bruch selber hervorhebt, die Frage der «frustratio seminis» beim «coitus interruptus» doch nach einer differenzierteren Betrachtung (als in der Tradition üblich) ruft. Dabei erstaunt allerdings, dass die angesichts mangelnder biologischer Kenntnisse der Befruchtung gängige Identifikation des Sperma mit einem «homunculus», wodurch Zerstörung des Samens tatsächlich in den Bereich der Tötung gelangt, nicht weiter diskutiert wird.

Wenn Moraltheologie also weder sture Wiederholung fester Kasuistik sein darf noch naiv von Null an neu beginnen kann, wird sie aus ihrer eigenen Geschichte kritisch zu denken haben. Die Vorstudien Bruchs sind dazu eine Hilfe, die freilich noch weiterer Systematisierungen bedürfen wird.

Moraltheologie-geschichtliche Information bietet aber auch P. Engelhard mit seinem Beitrag zur «Lehre vom «Gerechten Krieg» in der vorreformatorischen und katholischen Tradition», der dieses komplexe Problem einer ursprünglich reduktiv kritischen Theorie (so vor allem noch bei Vitoria und Molina) zu einer den Krieg rechtfertigenden Theorie in der neuscholastischen Kasuistik mit ihrer unkritischen Anerkennung der Staatsautorität (unter dem Stichwort der beidseitigen Gerechtigkeit eines Krieges) gut zusammenfasst und auch die neueste Entwicklung seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil einbezieht (wobei dessen Auswirkungen allerdings dann sehr schmal bloss für die BRD referiert werden, als ob anderswo dieses Problem nicht auch und eventuell besser bedacht worden wäre).

Dieser Beitrag Engelhards steht neben einer Untersuchung zum Problem des gerechten Kriegs im deutschen Protestantismus nach dem Zweiten Weltkrieg³ von W. Lienemann im von *Reiner Steinweg* herausgegebenen Suhrkamp-Bändchen «*Der gerechte Krieg: Christentum, Islam, Marxismus*»⁴, das dieser Frage in eindeutig friedensforschender Absicht bei den verschiedenen genannten Weltanschauungen nachgeht und auch neuere Ansätze zu dessen Überwindung namhaft macht, ohne allerdings selber eine eigentliche Ethik des Verhaltens angesichts bewaffneter Bedrohung zu entfalten. Als sorgfältige und gut

dokumentierte Erstinformation hat dieser Band dennoch kaum seinesgleichen.

... und humanwissenschaftliche Analyse

Neben historischen Analysen gehört aber auch das Erfassen von ethisch relevanten Lebensbereichen mit humanwissenschaftlichen Mitteln zum unerlässlichen Rüstzeug einer sachlichen Moraltheologie. In diesem Sinn legt zum «*Konfliktfeld Ehe und christliche Ethik*» *Elisabeth Bleske* eine umfassende Studie vor⁵, die «Erkenntnisse und Erfahrungen der Psychotherapie bei Ehekonflikten auf eine Ethik im Geist der Bibel» beziehen will⁶. Frau Bleske, selber verheiratet und in der Eheberatung tätig, umreißt so in einem I. Teil die soziopsychologische neue Situation der Ehe in der säkularisierten Industrie-Gesellschaft, welche der Ehe neben den normalen interpersonellen Konflikten noch zusätzliche Stressfaktoren auflädt, ihr aber dennoch, nachdem sie aus dem grossfamiliären Verband herausgebrochen ist, keine weitere Stützung zu deren Bewältigung anbietet. Dafür aber lässt die öffentliche Meinung Glück und persönliche Erfüllung als ihre primären Ziele gelten, die, wenn unerfüllt, die Scheidung als mehr oder weniger selbstverständlich erscheinen lassen.

Dies ist nicht nur unter ethischen Gesichtspunkten, sondern auch schon auf der Ebene humanwissenschaftlicher Feststellung verhängnisvoll, wie es der Hinweis auf die statistische Parallelität zwischen Scheidungs- und Suizidhäufigkeit in einer Gesellschaft andeutet. Verstärkung von personalen Kommunikationsfeldern sowie Techniken angemessener Konfliktbewältigung (allenfalls in alternativen Verhaltensweisen) ergeben sich daraus als Folgerungen, verbunden allerdings mit der Feststellung, wie wenig gerade diese Problemfelder in einer theologischen Sexualmoral thematisiert sind, was der psychologische umfassenden Konfliktverdrängung nur Vorschub leisten kann. Trotz dieser Erkenntnisse fehlen allerdings auch der Eheberatung weitgehend die entsprechenden Zielsetzungen, das heisst sie bleibt «anomisch» bei allem Ratenkönnen oft ratlos, was, wie die Verfasserin mit Recht bemerkt, eine offensichtliche Herausforderung für die Ethik darstellt.

Folgerichtig trägt denn auch der II. Teil ihrer Arbeit den Titel: «Theologische Ethik – Orientierungshilfen in der anomischen Situation der Ehe», in welchem freilich für die moral-theologische Literatur als erstes sowohl eine unzureichende Wahrnehmung heutiger Probleme wie auch zahlreiche schädliche Leitbilder festgestellt werden. Gerechtigkeitshalber wird man hier aller-

dings feststellen müssen, dass dafür weitgehend auf ältere Handbücher (Häring, Gesetz Christi, Mausbach-Ermecke u. ä.) sowie auf das ja in Revision begriffene und zum Teil von Konzils- wie Synodenaussagen längst überholte Kirchenrecht⁷ abgestellt wird. Darum weiss natürlich auch E. Bleske; sie meint aber mit Recht, dass kaum genügen kann, über Jahrhunderte eingeschliffene Denkmuster einfach nicht mehr zu nennen und durch neue zu ersetzen, ohne deren Ungenügen auch ausdrücklich zu nennen. Nicht weniger wichtig ist es aber auch, die Begründung neuer Einsichten deutlich zu machen. Dafür greift Frau Bleske zurück auf die neutestamentliche Botschaft, allerdings nicht, um dort einfach Anweisungen zu finden, sondern vorab, um die christlichen Lebensvollzug gerade auch in der Ehe erst ermöglichende Heilsdimension herauszustellen.

Um aber aus der wesentlichen Zuordnung von Mann und Frau eheliche Kommunikation bestmöglich zu erschliessen und andern ethischen Vorstellungen (welche etwa eheliche Treue als neurotisierend ansehen) argumentativ begegnen zu können, muss damit erneut humanwissenschaftliche Erkenntnis mitbedacht werden. Das heisst aus der Grundmotivation der evangelischen Botschaft mit ihren Zielsetzungen und der daraus schon in der Urkirche gezogenen konkreten Folgerungen gilt es, die angemessenen ethischen Schlussfolgerungen herauszufinden, was durch eine einfache Deduktion natürlich unmöglich ist: Lern- und Kritikfähigkeit, gepflegte

³ Als Ergänzung zu diesem Beitrag sei verwiesen auf *Christian Walther* (Hrsg.), *Atomwaffen und Ethik* (München [Kaiser] 1981), zum Thema «Der deutsche Protestantismus und die atomare Aufrüstung 1954–1961», wo die einschlägigen Dokumente zusammen mit den jeweiligen Kommentaren sorgfältig gesammelt und mit kurzen Einleitungen versehen präsentiert sind. Während die feste lehramtliche Struktur der katholischen Kirche die Rückfrage nach verbindlichen Quellentexten relativ einfach beantwortet sein lässt, bereitet die entsprechende Dokumentation im protestantischen Raum meist erhebliche Schwierigkeiten. Umso dankbarer ist man für Werke wie diesen Band aus der von G. Brakelmann und M. Greschat herausgegebenen, noch jungen Reihe der «Studien zur kirchlichen Zeitgeschichte».

⁴ Frankfurt (edition Suhrkamp 1017) 1980.

⁵ Mit einem Vorwort von Anita Mandel, München (Kösel) 1981.

⁶ Die unter Leitung von J. Gründel entstandene Arbeit steht so analog im Grenzbereich von Humanwissenschaft und Moraltheologie wie die früher hier (SKZ 147 [1979] 302f.) vorgestellte von B. Hintersberger aus dem Bereich der Verhaltensforschung.

⁷ Vgl. dazu für eine detaillierte Studie F. Furger, F. Günter, *Partnerschaft – Ehe – Familie. Die Leitbilder der Kirche seit Vatikanum II*, Luzern 1981.

Partnerschaft (die sinnvolle Konfliktbewältigung in offener Kommunikation, aber auch Ausdruck von Liebe in Zärtlichkeit miteinschliesst) sowie vor allem kreative Treue werden dabei als Haltungen, die es ebenso sachbezogen wie evangeliumsgetreu zu pflegen gälte, bedacht.

Dies ist als konkretes Ergebnis nicht so neu. Intuitiv hat christliche Eheberatung dies wohl schon lange als Ziel verfolgt; wie sehr ein solches Vorgehen aber methodologisch ethisch begründbar (und damit auch verantwortbar) ist, zeigt diese Studie in eindrücklicher Weise.

Lehre im Rückblick

Historische Analyse wie Sachanalyse gehören zu den Voraussetzungen jeder soliden Ethik. Wo diese aber im katholischen Verständnis zur Moralthologie wird, muss sie sich, wie dies auch in der Ehestudie von E. Bleske aufschien, auch mit der Analyse der kirchlichen Lehre befassen. Für die heute so drängende Problematik der Menschenrechte unternimmt dies der von O. Höffe, A. Macheret und C. J. Pinto de Oliveira herausgegebene Band «Johannes Paul II. und die Menschenrechte – ein Jahr Pontifikat»⁸, der nicht nur die einschlägigen Verlautbarungen dokumentiert (und durch Zeittafeln, Biographie und Schlagwortregister erschliesst), sondern diese auch in «philosophischen Überlegungen» (Höffe), in einer politischen und rechtlichen Würdigung (Macheret) und in einem Hinweis auf die theologische Originalität (Pinto) kommentiert. Dabei wird in allen drei Beiträgen die Menschenrechtsproblematik in ihren geschichtlichen Zusammenhängen skizziert und neben den genuin christlichen Wurzeln auch die offensichtliche Verzögerung ihrer kirchlichen Anerkennung wie die dafür ursächlichen Missverständnisse (Antiklerikalismus, Säkularismus) benannt. So sehr diese Entwicklung zu einer Anerkennung der Menschenrechte, deren Anfänge auf Leo XIII. zurückgehen, begrüsst wird, so verschweigen die drei Autoren doch auch nicht, dass die innerkirchlichen Rechtsstrukturen diesbezüglich noch nach Verbesserungen rufen, wenn sie als wirksamer Aufruf im völkerrechtlichen Bereich auch voll glaubwürdig sein sollen.

Philosophisch wird als Grundlage dieser kirchlichen Anerkennung die allen Menschen gemeinsame unverletzliche Würde hervorgehoben⁹, während theologisch die christologische Begründung als Originalität bei Johannes Paul II. herausgestellt wird. Dabei sind diese beiden Ebenen meines Erachtens jedoch für das Denken des jetzigen Papstes zu sehr nur als zwei Aspekte gesehen, während sie eigentlich in

einem Bedingungs-zusammenhang stehen¹⁰: Die Würde des Menschen als letzter unveräusserlicher Wert leuchtet zwar menschlich allgemein ein, wirklich begründet zu werden aber vermag er erst in der personalen Rückbindung auf seinen absoluten Grund in Schöpfung und Menschwerdung¹¹: Als Philosoph stellt der Ethiker Wojtyla diese zur Vermeidung eines naturalistischen Trugschlusses unerlässliche Frage, als Christ beantwortet er sie mit dem christologischen Verweis und versteht sich eben darin noch nicht eigentlich als Theologe, sondern als christlicher Philosoph – ein Gesichtspunkt, den man im Hinweis auf die Originalität noch etwas hätte hervorheben können, weil so das in der Paränese dieses Papstes wirksame und darin für die polnische Ethik typische metaethische kritische Verständnis deutlicher geworden wäre.

Ebenfalls zu den analytischen Arbeiten in bezug auf die ethisch-moralthologische Forschung gehört schliesslich die zum 90. Geburtstag von Johannes Messner (geb. 16. 2. 1891) von V. Zsifkovits und R. Weiler herausgegebene Festschrift: «Erfahrungsbezogene Ethik»¹². Sie enthält vor allem die im Anschluss an die Verleihung des Kardinal-Bea-Preises an Messner an einem Symposium zu «Erfahrung und Apriori in der Ethik» gehaltenen Beiträge¹³. Ein früherer autobiographischer Rückblick Messners auf seine Jugend als Sohn kleiner Arbeiter im Tyrol wird einleitend nochmals abgedruckt. Ohne jede Bitterkeit beleuchtet er jene Lebenssituation, die dem späteren Sozialethiker Lebenserfahrung (und Papst Leo XIII. Anlass für die erste eben gerade in Messners Geburtsjahr veröffentlichte Sozialzyklika «Rerum novarum» war.

Die Bedeutung der konkreten Erfahrung und damit ein eher induktives Denken prägt denn auch Messners Ethik, nicht zuletzt sein epochales Werk über das Naturrecht. Wie weit ein solches Vorgehen aber kritisch handhält, bzw. inwiefern und wo es seine Verbindlichkeit doch in einem Apriori, also in einer je vorausgehenden Einsicht oder Annahme findet, das sollte in den verschiedenen Beiträgen kritisch untersucht werden. Mit viel Akribie und unter Rückfragen an Thomas, Kant und die eigene Tradition, besonders auch bei Messner selber¹⁴, wird dieser Frage nachgegangen.

Was aber auffällt, ist, dass dabei (ausser im Beitrag von Nell-Breuning) die gerade hier einschlägigen und klärenden methodologischen Überlegungen aus dem modernen metaethischen Ansatz nicht beigezogen werden, also etwa die Frage nach dem vorläufigen Schluss aus erfahrbaren Wirklichkeitszusammenhängen auf ethische Strukturen, das heisst der sogenannte «naturali-

stische Trugschluss», oder dass auch die Konfrontation mit einem konsequent theologischen Denken nicht zur Sprache kommen, selbst dort nicht, wo es von der konkreten Problemstellung her sich eigentlich aufdrängen würde und klassische Kategorien, wie etwa diejenige des «minus malum», allein kaum mehr ausreichen¹⁵. Damit scheint sich mir nun aber, ohne dass ich den informativen Wert der einzelnen Beiträge schmälern möchte und so offen sie auch (wie etwa der gesellschaftspolitische Beitrag von J. Schasching [345–354]) für aktuelle Probleme sind, eine für die Entwicklung der katholischen Soziallehre im deutschsprachigen Raum typische Entwicklung anzudeuten: Man hat zwar die eigenen Ansätze fleissig weitergedacht, sie inhaltlich auch aktuell zu halten versucht, aber man hat bei den eigenen ontologischen Begründungen mit der methodologischen Entwicklung in der Ethik nicht Schritt gehalten, obwohl gerade in diesem

⁸ Freiburg/Schweiz (Universitäts- und Paulus-Verlag) 1981; Auswahl und Dokumentation besorgte Ch. de Habicht. – Der Beitrag von O. Höffe erschien schon in FZPT 27 (1980) 36 bis 55.

⁹ Auf dieser philosophischen Grundlage kann der Papst sich dann auch begründeter- und berechtigterweise an die ganze Welt wenden, und dies, entgegen der Stellungnahme des evangelisch-reformierten Zürcher Kirchenrates zum Papstbesuch (vgl. SKZ 149 [1981] 356f.), gerade nicht aufgrund eines allgemeinen christlichen Lehramtes, sondern als moralische Autorität im allgemeinen Sinn.

¹⁰ Vgl. dazu die Habilitationsarbeit K. Wojtylas über die Möglichkeit, eine christliche Ethik in Anlehnung an Max Scheler zu schaffen, Lublin 1959, deutsch: München 1979.

¹¹ Das Fehlen einer solchen Begründung gefährdet denn auch stets neu den Bestand der rein pragmatisch gefassten UNO-Menschenrechtscharta.

¹² Berlin (Duncker & Humblot) 1981.

¹³ Der Preis wird ausgerichtet von der bundesdeutschen Industriellenkreisen nahestehenden «Internationalen Stiftung Humanum», die offenbar auch das anschliessende Symposium und diese Veröffentlichung ermöglichte und trug.

¹⁴ Vgl. dazu vor allem den sehr instruktiven Beitrag von P. Inhoffen, Neigungen unter dem Gesetz der Vernunft bei Thomas und Kant – Versuch eines Vergleichs (165–186), wie auch den ersten Aufsatz von A. F. Utz, Die epistemologische Grundlage der Ethik und Sozialethik von J. Messner (17–36), wie auch den interessanten Rückblick des mit Messner gleichaltrigen O. v. Nell-Breuning zur seinerzeitigen Kontroverse zwischen J. Mausbach und V. Cathrein (105 bis 120) über die «norma honestatis», die der eine direkt in der Hinordnung auf Gott, der andere aber in der Natur des Menschen begründet sieht.

¹⁵ Vgl. dazu den Beitrag «Waffendienst und Zivildienst in der Sicht christlicher Ethik» von V. Zsifkovits (387–408), dessen Schlussfolgerungen ich zwar weitgehend teile, dessen Argumentation mir aber so nicht zu genügen scheint.

Horizont frühere Ansätze in einem neuen Licht zu klären wären. Ansätze dazu gibt es heute auch im Raum der katholischen Sozialethik. Dass keiner ihrer Vertreter sich in diesem Band zu Wort meldet, muss so als Mangel empfunden werden, nicht zuletzt angesichts eines im Vorwort zitierten Wortes von Messner selber, dass keine Wissenschaft, auch nicht die Naturrechtslehre, auf der Stelle treten dürfe, wenn sie sich nicht selber aufgeben will. Zwar scheint nur der apodiktisch polemische Beitrag von G. Ermecke «Zur Begründung sittlicher Normen» (121–128) einen eigentlichen ausgrenzenden Zaun um das eigene Revier zu legen; dass man aber auch sonst so wenig bewusst darüber hinauszublicken wagt, scheint dennoch der Eigendynamik christlicher Sozialethik nicht gerecht zu werden.

Franz Furger

Berichte

Liturgische Fragen im deutschen Sprachgebiet

Die internationale Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet (IAG) traf sich vom 23.–26. November 1981 in Augsburg zu ihrer jährlichen Kontaktsitzung und Beratung über Fragen zum Gottesdienst. Die rund 40 Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, Österreich, der Schweiz, Luxemburg, Belgien (Lüttich) und dem Elsass setzten sich aus Bischöfen, Liturgikdozenten, Seelsorgern und den verschiedenen Referenten der Liturgischen Institute von Trier, Salzburg und Zürich zusammen. Für die Schweiz nahmen Abt Dr. Georg Holzherr, Einsiedeln, als Vorsitzender der Liturgischen Kommission, Bischofssekretär Dr. Max Hofer, Solothurn, sowie Thomas Egloff und Anton Pomella vom Liturgischen Institut Zürich an den Beratungen teil.

Lektionar

Im Vordergrund der umfangreichen Tagesordnung standen vor allem Fragen zum Messlektionar. Schon längere Zeit waren einzelne Bände des deutschen Lektionars zum Messbuch vergriffen. Trotzdem wollte man mit dem Nachdrucken der Bücher abwarten, bis die von Rom angekündigte Revision der Lesungen vorlag. Die erneuerte Leseordnung hält sich im grossen ganzen an die bisher geltende, bringt je-

doch einige notwendige und erwünschte Verbesserungen, besonders auch in bezug auf den Psalm nach der Lesung und den Ruf vor dem Evangelium. Inzwischen war auch die deutsche Einheitsübersetzung der Bibel fertiggestellt worden, so dass nun diese sprachliche Fassung in die neuen Lektionare eingearbeitet werden kann. Eine grosse Hilfe für den Vortrag der Bibeltexte wird im neuen Lektionar die Einteilung des Textes in Sinnschritte (Sinnabschnitte) bieten. Nach den notwendigen Vorarbeiten durch die IAG und nach erfolgter Approbation durch die zuständigen Bischofskonferenzen dürfte die Neuauflage des Lektionars bis Anfang 1983 vorliegen. Selbstverständlich können die bisherigen Lektionare auch weiterhin im Gottesdienst verwendet werden, bis ihr Vorrat aufgebraucht ist. Nachdrucke fehlender Bände wird es aber nicht mehr geben.

Zu dem vor kurzem erschienenen Lektionar für Gottesdienste mit Kindern wird im Laufe des nächsten Jahres der 2. Band folgen.

Als weitere Beratungsthemen seien noch folgende genannt: Die Problematik

um den Gottesdienst ohne Priester harrt dringend einer Entscheidung. Eine eigene Arbeitsgruppe aus den deutschsprachigen Ländern wird überprüfen, wie weit für die liturgischen Fragen in diesem Zusammenhang ein gemeinsames Vorgehen möglich ist, und den Bischofskonferenzen entsprechende Empfehlungen unterbreiten.

Auch die Praxis mit dem erneuerten Ritus der Krankensalbung wirft Fragen auf, die neu überlegt werden müssen und eine eventuelle Verbesserung des Ritus notwendig machen.

Ebenso waren die Weiheriten als Teil des römischen Pontifikales im Gespräch, die nach Möglichkeit in einer muttersprachlichen Ausgabe zusammengefasst werden sollten. Dabei sei besonders eine Verbesserung des bisherigen Weihegebetes für die Priesterweihe dringend nötig.

Als tiefgründige und fruchtbare theologische Überlegung erwies sich schliesslich das Referat von Prof. Dr. Ferdinand Hahn, München, über «Herrengedächtnis und Herrenmahl» nach 1 Kor 10 und 11.

Anton Pomella

Begegnungen mit palästinensischen Christen

«Die meisten Pilger besuchen nur die alten Steine, nicht aber die Gemeinden, in denen Jesus heute in seinem Land weiterlebt.» Diesen Vorwurf hörten wir bei manchen unsern Kontakten mit arabischen Christen im Heiligen Land. Auf unserer 13tägigen Reise, organisiert von der Zeitschrift «Ehe und Familie» in Zusammenarbeit mit den Reisebüros «orbis», St. Gallen, und «Terra Santa», Jerusalem, suchten wir möglichst viele Kontakte mit den einheimischen Gemeinden und ihren Einrichtungen. Wenn wir überall mit offenen Armen empfangen wurden, verdankten wir dies nicht bloss der arabischen Gastfreundschaft. Ebenso stand dahinter die Dankbarkeit, dass eine Pilgergruppe dazu beitrug, die einheimischen Christen aus ihrer weltweiten Isolation herauszuholen, unter der sie sichtlich leiden.

Politisch?

Politische Aspekte klammerten wir aus. Andere Gruppen, die von israelischen Führern betreut werden, werden eher politisch orientiert. So trafen wir eine Luzerner Pilgergruppe, die von einem ehemaligen Major geführt wurde. Er musste aus seiner Überzeugung kein Hehl machen, während

unser Führer, ein arabischer Christ, sehr schweigsam wurde, wenn politische Fragen anklangen oder auch nur Flüchtlingsdörfer oder neue Siedlungen zu sehen waren. Er hatte offenbar Angst, nochmals ein halbjähriges Berufsverbot zu bekommen.

Viele von uns hatten nur von palästinensischen Terroristen gehört. Hier aber lernten wir ein Volk kennen, das nichts sehnlicher wünscht als in Frieden zu leben. Die arabischen Christen, mit denen wir sprachen, haben sich alle dem gewaltlosen Weg verpflichtet. Während die andere Seite von der militärischen Bedrohung des Landes spricht, spürt man hier eine ebenso tief sitzende Existenzangst. Werden die im Land verbliebenen Palästinenser, vor allem durch die jüdische Siedlungspolitik, nicht nach und nach aus ihrer Heimat vertrieben wie zuvor schon 1,7 Millionen ihres Volkes?

Wo waren wir?

Obwohl wir auch alle wichtigen Heiligen Stätten besuchten und keineswegs ein gestresstes Programm hatten, fanden wir Zeit für erstaunlich viele Begegnungen. In Ibillin, dem Dorf des melchitischen Priesters und Pazifisten Elias Chacour, lernten wir dessen soziale und kulturelle Arbeit (Jugendzentren, Kindergarten, Bibliothek) kennen. Beim Besuch der Schule der Salva-

torianerinnen und der Melchiten (Kleines Seminar St. Joseph) wurden wir in Nazareth vor allem orientiert über die Bemühungen, den arabischen Mädchen gleiche Bildungschancen zu geben. In Gifneh bei Jerusalem trafen wir die römisch-katholische («lateinische») Gemeinde von Abu Alfredo Attieh. Wir hörten von den eindrücklichen Bemühungen einer Frauengruppe dieser armen Pfarrei, die ärztliche Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen.

In der Altstadt Jerusalems waren wir Gäste des «Infant Welfare Centre», in dem jährlich Tausende von Kleinkindern ärztlich und zahnärztlich betreut werden. Ebenso bemüht sich das Zentrum um die Bildung der grossteils analphabetischen Mütter. Im Kinderspital Bethlehem und durch Gespräche während eines Abendessens mit Ärzten und Schwestern des Spitals erhielten wir Einblick in die Not, die in den Araberdörfern rund um die Stadt herrscht. In Bet Jala stand ein Besuch der «Child's Care Society» auf dem Programm, einer Sektion der arabischen Frauenverbände. Wir bewunderten hier vor allem die arabischen Trachten, welche das Zentrum in Heimarbeit nähen und sticken lässt, um Frauen eine gerecht bezahlte Beschäftigung zu sichern.

Schliesslich feierten wir in Jerusalem in der griechisch-katholischen Kirche den Sonntagsgottesdienst mit, trafen uns nachher im Pfarrsaal mit Gläubigen, sprachen hier wie auch in Nazareth mit Kleinen Schwestern Jesu und wurden in einem Bergdorf gastlich bewirtet, wo wir in einem Beduinenzelt zu Mittag assen und dabei mit Einheimischen ins Gespräch kamen.

Um die andere Seite kennenzulernen, setzen wir eine Führung durch einen Kibbuz an. Leider erging sich der Führer in Belanglosigkeiten, so dass wir vom Kibbuz-Alltag fast nichts mitbekamen. Die Lücke füllte ein Agronom unserer Gruppe aus, der in einem Kibbuz gearbeitet hatte und uns unterwegs kompetent berichten konnte.

«Gemeinsam überleben»

Auf der ganzen Reise beeindruckte uns immer wieder der Wille der arabischen Christen, Brücken zu schlagen zwischen Muslimen, Juden und den rund 50 Konfessionen des Landes. Ihr Bemühen faszinierte uns, in einem zerstrittenen Gebiet die Hand zur Versöhnung zu reichen. Sie sind sich bewusst, dass Friede nur in einem Miteinander möglich ist. Mit den Worten des Pazifisten Elias Chacour: «Entweder wir fahren fort zu töten, bis keiner mehr übrig bleibt. Oder wir entschliessen uns, gemeinsam zu überleben.»

Walter Ludin

Hinweise

Daten beliebter TV-Sendungen im Jahre 1982

Die nachfolgende Zusammenstellung der Ausstrahlungsdaten beliebter TV-Sendungen soll den Pfarreien, ihren Vereinen und Gruppen erlauben, ihre Veranstaltungen so anzusetzen, dass sie nicht mit jenen Fernsehsendungen zusammenfallen, welche erfahrungsgemäss von vielen Zuschauern beachtet werden bzw. auf das besondere Interesse bestimmter Gruppen stossen.

Januar

- Sa. 2. Schneidermeister Wipf
- Mo. 4. Menschen Technik Wissenschaft
- Di. 5. Der Alte
- Fr. 8. Fyraabig/Unter uns gesagt
- Mo. 11. Tell-Star
- Fr. 15. Aktenzeichen XY
- Sa. 16. Einer wird gewinnen
- Mo. 18. Unbekannte Bekannte/
Menschen Technik Wissenschaft
- Di. 19. Derrick
- Mi. 20. Schirmbild
- Fr. 22. Was bin ich?
- Mo. 25. Tell-Star
- Di. 26. Ein Fall für Zwei

Februar

- Mo. 1. Unbekannte Bekannte/
Menschen Technik Wissenschaft
- Mi. 3. Telebühne
- Fr. 5. Musik & Gäste/Unter uns gesagt
- Sa. 6. Wetten, dass...
- Mo. 8. Tell-Star
- Di. 9. Der Alte
- Fr. 12. Fyraabig
- Sa. 13. Samschtig am Ahti
- Mo. 15. Unbekannte Bekannte/
Menschen Technik Wissenschaft
- Fr. 19. Aktenzeichen XY
- Mo. 22. Tell-Star
- Mi. 24. Schirmbild
- Fr. 26. Musik & Gäste
- Sa. 27. Chumm und lueg

März

- Mo. 1. Morgestraich, Basel/
Unbekannte Bekannte/
Menschen Technik Wissenschaft
- Di. 2. Derrick
- Mi. 3. Abstimmungssendung
- Fr. 5. Was bin ich?
- Sa. 6. Musik ist Trumpf
- So. 7. Rückblick Basler Fasnacht
- Mo. 8. Tell-Star
- Di. 9. Ein Fall für Zwei

- Fr. 12. Fyraabig/Unter uns gesagt
- Sa. 13. Einer wird gewinnen
- Mo. 15. Unbekannte Bekannte/
Menschen Technik Wissenschaft
- Mi. 17. Café Fédéral
- Fr. 19. Musik & Gäste
- Sa. 20. Umschtiige bitte!
- Mo. 22. Tell-Star
- Di. 23. Der Alte
- Mi. 24. Heute abend in...
- Mo. 29. Unbekannte Bekannte/
Menschen Technik Wissenschaft
- Di. 30. Derrick

April

- Fr. 2. Fyraabig
- Sa. 3. Wetten, dass...
- Mo. 5. Tell-Star
- Mi. 7. Telebühne
- Mi. 14. Schirmbild
- Fr. 16. Musik & Gäste/Unter uns gesagt
- Mo. 19. Zürcher Sechseläuten/
Unbekannte Bekannte
- Fr. 23. Aktenzeichen XY
- Sa. 24. Conc. Eurovision de la chanson
(Harrogate)
- Mo. 26. Tell-Star/
Menschen Technik Wissenschaft
- Di. 27. Ein Fall für Zwei
- Mi. 28. Heute abend in...
- Fr. 30. Was bin ich?

Mai

- Sa. 1. Musik ist Trumpf
- Mo. 3. Unbekannte Bekannte
- Di. 4. Der Alte
- Fr. 7. Musik & Gäste
- Sa. 8. Chumm und lueg
- Mo. 10. Tell-Star/
Menschen Technik Wissenschaft
- Di. 11. Derrick
- Fr. 14. Fyraabig/Unter uns gesagt
- Sa. 15. Wetten, dass...
- Mo. 17. Unbekannte Bekannte
- Mi. 19. Schirmbild
- Fr. 21. Aktenzeichen XY
- Sa. 22. Samschtig am Ahti
- Mo. 24. Tell-Star/
Menschen Technik Wissenschaft
- Fr. 28. Musik & Gäste
- Mo. 31. Unbekannte Bekannte

Juni

- Di. 1. Ein Fall für Zwei
- Mi. 2. Abstimmungssendung
- Fr. 4. Was bin ich?
- Mo. 7. Tell-Star/
Menschen Technik Wissenschaft
- Mi. 9. Telebühne
- Fr. 11. Fyraabig/Unter uns gesagt
- Sa. 12. Musik ist Trumpf
- Mi. 16. Café Fédéral
- Fr. 18. Aktenzeichen XY
- Sa. 19. Umschtiige bitte!

- Mo. 21. Tell-Star/
Menschen Technik Wissenschaft
Di. 22. Der Alte
Mi. 23. Heute abend in ...
Sa. 26. Musik & Gäste
Di. 29. Derrick
Mi. 30. Schirmbild

Juli

- Fr. 2. Was bin ich?
Sa. 3. Chumm und lueg
Fr. 9. Fyraabig
Fr. 16. Aktenzeichen XY
Di. 20. Ein Fall für Zwei
Di. 27. Der Alte
Fr. 30. Was bin ich?

August

- Mo. 2. Tell-Star
Sa. 7. Musik ist Trumpf
Mo. 9. Unbekannte Bekannte
Di. 10. Derrick
Mo. 16. Tell-Star
Di. 17. Ein Fall für Zwei
Fr. 20. Fyraabig
Sa. 21. Wetten, dass ...
Mo. 23. Unbekannte Bekannte
Mi. 25. Telebühne
Fr. 27. Musik & Gäste
Mo. 30. Tell-Star/
Menschen Technik Wissenschaft

September

- Fr. 3. Aktenzeichen XY
Sa. 4. Wetten, dass ...
Mo. 6. Unbekannte Bekannte
Di. 7. Der Alte
Fr. 10. Fyraabig
Sa. 11. Umschtiige bitte!
Mo. 13. Tell-Star/
Menschen Technik Wissenschaft
Mi. 15. Schirmbild
Fr. 17. Was bin ich? / Unter uns gesagt
Sa. 18. Chumm und lueg
So. 19. Musik ist Trumpf
Mo. 20. Unbekannte Bekannte
Di. 21. Derrick
Mi. 22. Heute abend in ...
Fr. 24. Musik & Gäste
Sa. 25. Einer wird gewinnen
Mo. 27. Tell-Star/
Menschen Technik Wissenschaft

Oktober

- Fr. 1. Aktenzeichen XY
Sa. 2. Samschtig am Achi
Mo. 4. Unbekannte Bekannte
Di. 5. Ein Fall für Zwei
Mi. 6. Café Fédéral
Fr. 8. Was bin ich?
Mo. 11. Tell-Star/
Menschen Technik Wissenschaft
Di. 12. Der Alte
Fr. 15. Fyraabig

- Sa. 16. Wetten, dass ...
Mo. 18. Unbekannte Bekannte
Mi. 20. Telebühne
Fr. 22. Musik & Gäste / Unter uns gesagt
Sa. 23. Einer wird gewinnen
Mo. 25. Tell-Star/
Menschen Technik Wissenschaft
Fr. 29. Aktenzeichen XY
Sa. 30. Chumm und lueg

November

- Mo. 1. Unbekannte Bekannte
Di. 2. Derrick
Mi. 3. Schirmbild
Sa. 6. Umschtiige bitte!
Mo. 8. Tell-Star/
Menschen Technik Wissenschaft
Di. 9. Ein Fall für Zwei
Fr. 12. Musik & Gäste
Sa. 13. Musik ist Trumpf
Mo. 15. Unbekannte Bekannte
Mi. 17. Heute abend in ...
Fr. 19. Fyraabig / Unter uns gesagt
Sa. 20. Samschtig am Achi
Mo. 22. Tell-Star (1. Halbfinal) /
Menschen Technik Wissenschaft
Mi. 24. Abstimmungssendung
Fr. 26. Aktenzeichen XY
Mo. 29. Unbekannte Bekannte
Di. 30. Der Alte

Dezember

- Fr. 3. Musik & Gäste
Sa. 4. Einer wird gewinnen
Mo. 6. Tell-Star (2. Halbfinal) /
Menschen Technik Wissenschaft
Di. 7. Derrick
Mi. 8. Telebühne
Fr. 10. Was bin ich? / Unter uns gesagt
Sa. 11. Wetten, dass ...
Di. 14. Ein Fall für Zwei
Mi. 15. Café Fédéral
Fr. 17. Fyraabig
Sa. 18. Umschtiige bitte!
Mo. 20. Tell-Star (Final) /
Menschen Technik Wissenschaft
Mi. 22. Schirmbild
Fr. 31. Chumm und lueg

26./27. Dezember 1981 in allen Gottesdiensten verlesen werden. Der Hirtenbrief wird in den nächsten Tagen zugestellt.

Presse-Communiqué der 174. ordentlichen Konferenz der Schweizer Bischöfe

Im Dienst am Menschen

Seelsorge im gesellschaftspolitischen Bereich

Die Verabschiedung einer Reihe von Dokumenten und Antworten auf Vernehmlassungen stand im Zentrum der 174. ordentlichen Konferenz der Schweizer Bischöfe, die vom 30. November bis zum 2. Dezember 1981 in Dulliken (SO) tagte. Insbesondere wird unmittelbar im Anschluss an die Bischofskonferenz das Pastoral-schreiben «Unser Sonntag» veröffentlicht. Die vierzigseitige Broschüre ist ein erster Text, der in der neu geschaffenen Reihe «Dokumente der Schweizer Bischofskonferenz» erscheint. Das Pastoral-schreiben führt die Anliegen des Bettags-Hirten-briefes 1980 zum Thema «Sonntag» weiter aus und will «alles Positive, was mit dem Sonntag gegeben ist, aufzeigen und so den Sinn für die echte, christliche Feier des Sonntags neu beleben». Das Lehrschreiben geht von den alt- neutestamentlichen Wurzeln des Sonntags aus und weist ausdrücklich darauf hin, dass der Sonntag für ein menschenwürdiges Leben unerlässlich ist. Die Eucharistiefeier sei – so der Text – ein Schwerpunkt des Sonntags, von dem immer wieder neue Impulse zu einer lebendigen Gemeinde ausgehen.

Zur Verordnung für Rundfunk-Versuche

In ihrer Stellungnahme zum Entwurf einer Verordnung für Rundfunk-Versuche, der von der Eidgenössischen Kommission für eine Medien-Gesamtkonzeption erarbeitet worden war, spricht sich die Bischofskonferenz grundsätzlich für eine solche Verordnung aus, weil diese bessere Möglichkeiten für Lokal- bzw. Regionalprogramme biete. «Lokalprogramme bilden so eine notwendige föderalistische Ergänzung zu den starken sprachregionalen und nationalen Medien-Institutionen.» Allerdings sollte die neue Versuchsordnung besonders solche Einrichtungen unterstützen, die das gesellschaftliche Zusammenleben fördern. Nach Meinung der Bischöfe sollte der Aufbau von Ketten lokaler Stationen nicht gestattet werden und bei der Vergabe von Konzessionen für Lokalprogramme seien jene Gesuchsteller zu bevorzugen, die nicht ohnehin schon stark im Medienbereich engagiert sind. «Dadurch sollen Monopole und monopol-ähnliche

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Familiensonntag 1981

Zum diesjährigen Familiensonntag (Wochenende zwischen Weihnachten und Neujahr) geben die Schweizer Bischöfe einen Hirtenbrief heraus zum Thema «Ehe, Familie und Eucharistie». Er soll am

Institutionen so gut wie möglich vermieden werden.... Es wäre ausserdem den Versuch wert, unter geeigneten Voraussetzungen in einem Verbreitungsgebiet mehreren Gruppen die Möglichkeit zu geben, zur Hauptsache ihre eigenen Anliegen und Angebote darzustellen. Damit würde das Prinzip des Pluralismus durch mehrere Veranstalter als Versuch im Lokalbereich realisierbar, während auf nationaler und sprachregionaler Ebene das binnenplurale Modell beizubehalten ist.» Mit einigen Einschränkungen wird der Grundsatz der offenen Sendezeit unterstützt. Nachdrücklich spricht sich die Bischofskonferenz gegen die Finanzierung von Lokalprogrammen durch Werbung aus und begründet diese Auffassung in ihrer Antwort an den Bundesrat eingehend.

Zum neuen Sexualstrafrecht

Die Bischöfe befassten sich mit dem Entwurf des neuen Sexualstrafrechtes. In ihrer Antwort auf die Vernehmlassung stellten sie fest: Nicht alles ethisch Geforderte kann durch das Strafrecht abgesichert werden. Was nicht strafrechtlich geahndet wird, ist deshalb noch nicht auch sittlich erlaubt. Andererseits wehren sich die Bischöfe gegen Tendenzen, die eine absolute Trennung zwischen Moral und Strafrecht vollziehen wollen, «so als ob das Strafrecht in einem ethisch neutralen Raum jenseits von Gut und Böse sich bewegte». Es geht bei der Straf-Gesetzgebung ganz wesentlich um die Bewahrung der menschlichen Freiheit und Würde und um den Schutz vor Schaden. In diesem Sinn tritt die Bischofskonferenz dafür ein, dass die Schutzaltersgrenze nicht unter sechzehn Jahre herabgesetzt wird. Im Wissen um die bewusstseinsbildende Kraft des Strafrechtes wertet sie die Aufnahme des Straftatbestandes «Vergewaltigung in der Ehe» als positiv, auch wenn dieser Tatbestand rechtlich nicht immer leicht feststellbar sein wird. Was den Inzest betrifft, können die Bischöfe aus ethischen Gründen und zum Schutz der Familie dem Verzicht auf eine Strafverfolgung nicht zustimmen. Schliesslich sollten Jugendliche zwischen sechzehn und zwanzig Jahren vor der Prostitution und die Familien vor der Pornographie strafrechtlich besser geschützt werden.

Zum Pastoralforum

Die Bischofskonferenz beschäftigte sich in einem ersten Rückblick mit dem Zweiten Interdiözesanen Pastoralforum, das vom 29. Oktober bis zum 1. November in Lugano stattgefunden hatte. Sie nahm zur Kenntnis, dass die Berichte aus den fünf Arbeitsgruppen zur Veröffentlichung vor-

liegen. Da das Forum keine Zeit hatte, diese Berichte zu beraten und Optionen zu verabschieden, wünschte die Bischofskonferenz, dass vor allem die diözesanen Seelsorgeräte diese Aufgabe weiterführen. Sie sollen auch mithelfen, dass die Gemeinden sich mit diesen Fragen beschäftigen. Die Bischofskonferenz wird zu einem späteren Zeitpunkt die Ergebnisse dieser neuen Phase des Pastoralforums prüfen und dann Schwerpunkte für alle Bistümer vorschlagen.

Neue Kommission «Theologische Fakultäten»

Als Beauftragter der Bischofskonferenz für Universitätsfragen berichtete Bischof Henri Schwery von der Arbeit der Kommission «Theologische Fakultäten in der Schweiz», die im Sinne der Päpstlichen Konstitution «Sapientia Christiana» neu geschaffen worden war. Mitglieder sind ausser dem Ressort-Chef der Bischofskonferenz die Ortsbischöfe von Basel, Chur und Freiburg, die Rektoren und Dekane der Theologischen Fakultäten sowie Vertreter der Konferenz der schweizerischen Seminar-Regenten und vier Vertreter der Theologie-Studenten. Aufgaben der Kommission sind die Wahrung der Zusammenarbeit der Theologischen Hochschulen mit der Bischofskonferenz und die Koordination der theologischen Ausbildung an den verschiedenen Schulen. Gleichzeitig wird die Teilnahme von Studenten die Möglichkeit geben, all diese Fragen auch mit Vertretern der Studentenschaft aufzugreifen und deren Anliegen mit in die Überlegungen einzubeziehen.

Neuwahlen

Im Rahmen der Gesamt-Erneuerungswahlen für die Amtsperiode 1982-1986 ernannte die Bischofskonferenz Professor Albert Menoud, Freiburg, zum neuen Präsidenten der Schweizerischen Nationalkommission «Iustitia et Pax». Gleichzeitig mit ihm wurden acht weitere Kommissionsmitglieder gewählt.

Im übrigen wurde Pfarrer Robert Fügler als Präsident der Katechetischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz bestätigt und die zehn Kommissionsmitglieder wurden für die Amtsperiode 1982-1985 neu beauftragt.

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von *Olten*, *St. Marien*, und *Laufen* (BE) sowie

für den Seelsorgebezirk *Gachnang-Uesslingen* (TG) werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf Frühjahr 1982 vakant werdende Stelle eines(er) Laientheologen(in) bei der *Jugendseelsorge Bern* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 29. Dezember 1981 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Zum Bild auf der Frontseite

Kaiserin Adelheid, im Gebiet des Bistums Lausanne 931 geboren, gilt als kluge und geduldige Herrscherin. Sie beschenkte viele Klöster auch im Gebiet der heutigen Schweiz (Payerne, Romainmôtier, Einsiedeln). Das Bild auf der Frontseite gibt ein um 1235 entstandenes Graffito an der Aussenwand des Domkreuzganges zu Magdeburg wieder.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Ivo Furer, Sekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

P. Walter Ludin OFM Cap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Anton Pomella, Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.70 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Wahlen und Ernennungen

Andreas Schmidiger, bisher Pfarrer von Eiken und Pfarradministrator von Stein (AG), zum Pfarrer von Fislisbach (AG).

Ausländerseelsorge

Neue Portugiesenseelsorgestelle in Basel: **P. Luiz Kashivagui**, Pfarramt St. Marien, Holbeinstrasse 28, 4051 Basel, Telefon 061 - 22 23 29.

Die Vietnamesen-Mission befindet sich nun in Olten: Vietnamesen-Mission, Dornacherstrasse 7, 4600 Olten, Telefon 062 - 21 02 28.

Kandidaten für den kirchlichen Dienst

Am 27. November 1981 hat Weihbischof Otto Wüst in der Kapelle des Priesterseminars in Luzern folgende Absolventen des Pastorkurses unter die Kandidaten für Diakonat und Presbyterat aufgenommen: **Gottlieb Eberle, Adolf Fuchs und Christoph Sterkman**.

Im gleichen Gottesdienst nahm der Weihbischof von Basel folgende Absolventinnen und Absolventen des Pastorkurses unter die Kandidatinnen und Kandidaten für die Institutio als Pastoralassistenten (-innen) auf: **Elisabeth Eberle, Franz Günter, Beatrice Hitz, Stefan Hochstrasser, Willy Müller, Manfred Ruch, Felix Weder und Alex Wyss**.

Bistum Chur**Ausschreibung**

Die Pfarrei **Cazis** wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bitte bis zum 31. Dezember 1981 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Ernennungen

Bischof Johannes ernannte am 7. Dezember 1981

– **Bernhard Casanova**, bisher Pfarrer in Cazis, zum Seelsorger an den kantonalen Spitälern in Chur;

– **Reto Crameri** zum Pfarrer von Celerina/Schlarigna, wo er seit Mai 1981 bereits Provisor war;

– **Eduard Loher**, bisher Pfarrer in Geroldswil, zum Pfarrer von Schlieren.

Priesterweihe

Am 28. November 1981 erteilte Bischof Dr. Otmar Mäder von St. Gallen in der Pfarrkirche von Walenstadt (SG) die Priesterweihe an den Diakon **Urban Sin Jeong-Mok**, wohnhaft im Priesterseminar St. Luzi Chur, herkunftig aus der Diözese Masan/Korea.

Kirchensegnung und Altarweihe

Am 29. November 1981 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die restaurierte Pfarrkirche von Stierva (GR) neu gesegnet und den Altar zu Ehren der heiligen Maria Magdalena geweiht sowie in ihn die Reliquien des heiligen Fidelis von Sigmaringen, Märtyrer, und des heiligen Felix, Märtyrer, eingeschlossen.

Im Herrn verschieden

Karl Holdener, Resignat, Schwyz

Karl Holdener wurde am 4. Februar 1906 in Schwyz geboren und am 19. April 1930 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Kaplan in Bisisthal von 1930 bis 1953, als Pfarrer von Isenthal von 1953 bis 1963, als Benefiziat in Nossadunna, Trun, von 1965–1966 und als Pfarrer von Riesenstalden von 1967–1972. Danach lebte er als Resignat in Schwyz. Er starb am 2.

Dezember 1981 und wurde am 5. Dezember 1981 in Schwyz beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg**Schlussfeier «500 Jahre Freiburg in der Eidgenossenschaft»**

Zum Abschluss des Jubiläumsjahres des Kantons Freiburg wird am Jahrestag der Tagsatzung von Stans in der St.-Niklaus-Kathedrale in Freiburg eine ökumenische Feier stattfinden. Dieser *Gottesdienst*, geleitet von Bischof Dr. Pierre Mamie und Pfarrer Matthias Thurneisen, wird am 22. Dezember um 18.15 Uhr stattfinden. Im Rahmen der Liturgie wird auch der «Psalmus friburgensis» von Pierre Kaelin erneut aufgeführt.

Am Abend des 22. Dezember 1981 sollen zum Abschluss des Jubiläumsjahres von 18 Uhr bis 18.15 Uhr im ganzen Kanton Freiburg alle Kirchenglocken geläutet werden.

Fortbildungs-Angebote**Gemeinsam voran**

Termin: 27. Dezember (abends) – 30. Dezember (morgens).

Ort: Fokolar-Zentrum, Baar.

Zielgruppe: Ordenspriester und -brüder.

Kursziel: Ordensleben heute.

Leitung: Helmut Sievers, Zürich; Bruder Tutilo, Oberwil-Zug.

Auskunft und Anmeldung: Bruder Tutilo Ledergerber, Klinik Franziskusheim, 6317 Oberwil-Zug, Telefon 042 - 23 31 61.

M. Delbrél

Der kleine Mönch

Ein geistliches Notizbüchlein
96 Seiten, broschiert, Fr. 9.80

«Wer in diesem Bändchen liest, spürt etwas von der entkrampfenden Heiterkeit, die zu den gesuchtesten Tugenden eines Christen gehören.»

G. Heinz-Mohr

Wer zuletzt lacht . . . Der Humor der letzten Dinge

110 Seiten, broschiert, Fr. 6.80

Was die lose gruppierten Texte verschiedenster Art, von Anekdoten, Aussprüchen bedeutender Geister, von Predigten, Sprichwörtern und Hausinschriften miteinander verbinden, ist die Art, wie sie der Begrenztheit des irdischen Daseins gegenüber den letzten Dingen Ausdruck geben.

Louis Kretz

Witz, Humor und Ironie bei Jesus. Mit einem Vorwort von Mario von Galli.
148 Seiten, broschiert, Fr. 16.50

«Ein Buch ohne Parallele! In den Blick kommt ein Jesus, wie man ihn nicht kennt und wie er dennoch gewesen sein muss. Nicht todernst, sondern ein Mann von überlegenem Humor und blitzendem Witz.»

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG Luzern

Aktion

Ein Weihnachtsgeschenk besonderer Art:

ab sofort auf allen Hemden

10% Rabatt

ROOS

Herrenbekleidung

Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-233788

Henri J. M. Nouwen

Feuer, das von innen brennt. Stille und Gebet

95 S., br., Fr. 12.80

Dieses Buch verdankt seine Entstehung einem Seminar über die Spiritualität der Wüste. 16 Teilnehmer aus zehn verschiedenen Glaubensgemeinschaften versuchten zu entdecken, was die Wüstenväter und -mütter aus dem vierten Jahrhundert Männern und Frauen zu sagen haben, die im 20. Jahrhundert Menschen für den Glauben an Jesus Christus gewinnen möchten.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Luzern



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38



MÜLLER

Ein alter religiöser Brauch
lebt wieder auf: Brennende
Kerzen vor dem Gnadenbild

Opferkerzen

in verschiedenen Grössen
und zu günstigen Preisen.
Verlangen Sie Muster und
Offerte.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Kath. Kirchgemeinde Dübendorf

Wir suchen ab sofort oder auf Frühling 1982
eine(n) vollamtliche(n)

Katecheten(in)

für Mittelstufe/Oberstufe

Eine(n) teilzeitliche(n)

Jugendleiter(in)

für Blauring, Pfadi und schulentlassene Jugend.

Für beide Aufgabenbereiche wünschen wir eine
religiös und kirchlich engagierte Person, die im
Umgang mit Kindern und Jugendlichen Freude
hat. Die Arbeit wird gut entlohnt.

Nähere Auskunft erteilen: Johannes Hug, Pfar-
rer, Telefon 01 - 821 64 91; Eduard Schuler, Prä-
sident der Kirchenpflege, Saatwiesen 20, 8600
Dübendorf, Telefon 01 - 821 85 45

Die Pfarreien der Region Mutschellen

(Berikon, Bellikon, Oberwil, Rudolfstetten,
Widen) suchen auf Frühjahr evtl. Sommer 1982
einen vollamtlichen

Katecheten/Katechetin

Ein Drittel der Tätigkeit ist für die Mitarbeit in
der ausserschulischen Schüler-Seelsorge vorge-
sehen (u. a. Schülermessen, Blauring und Jung-
wacht).

Der Religionsunterricht ist an der Oberstufe
(Real-, Sekundar- und Bezirksschule) zu erteilen.

Nähere Auskunft erteilt der Jugendseelsorger
der Region Mutschellen:

Hans-Peter Schmidt, Oberwilerstrasse 5, 8965
Berikon, Telefon 057 - 5 60 20

Bewerbungen sind schriftlich an den Präsi-
denten des Vorstandes der Delegiertenversamm-
lung der Kirchgemeinden der Region Mutschel-
len zu richten:

Herrn Ulrich Hess, Arbeitsstelle Jugendseel-
sorge, Oberwilerstrasse 9, 8965 Berikon

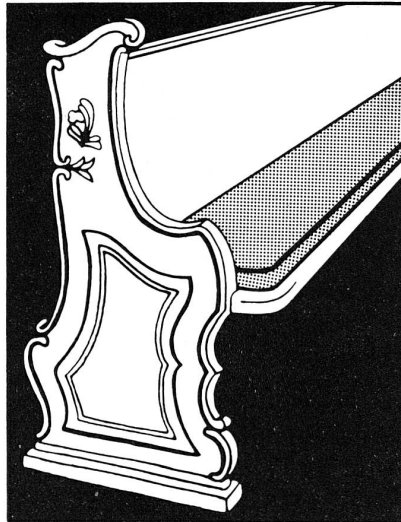
Meditatio POLSTERUNGEN FÜR SITZ- UND KNEIEBÄNKE

Gesellschaft für
Kirchenausstattung mbH
Vogelsberger Straße 2
D-6497 Steinau 8 (Uerzell)
Telefon: (0 66 67) 319

Wir bitten um unverbindliche Mustervorlage oder unverbindliches Angebot. Besuch erwünscht in der Woche

vom bis
Absender:

Telefon-Nr.:



- schaffen eine angenehme Klimazone und helfen daher Energie sparen
- passen sich harmonisch in das Bild Ihrer Kirche ein
- verbessern die Akustik

Als erster Spezialist auf diesem Gebiet garantieren wir Ihnen:

- strapazierfähige Qualität
- sorgfältigste Verarbeitung nach dem von uns entwickelten Spezialverfahren, daher keine Falten- und Knitterbildung – beidseitig verwendbar – rutschfest
- große Auswahl auch in niedrigen Preisklassen
- die Vermessung, Anlieferung und komplette Montage durch eigene qualifizierte Fachkräfte ist bei uns kostenlos
- Referenzen von über 3500 ausgestatteten Kirchen
- beispielhafter Service

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00



KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich
eine kleine Gratisprobe!



Ein Aufenthalt in LONDON?

Vergessen Sie bitte nicht, dass die KATHOLISCHE SCHWEIZERMISSION in LONDON allen Landsleuten, seien sie nun für längere oder kürzere Zeit in England, bereitwillig Rat und Hilfe anbietet. Sie ist in der Nähe des Parlamentsgebäudes (ca. 5-7 Minuten zu Fuss).

Eine schmucke Kapelle lädt zum Gottesdienst ein:
sonntags um 11.30 und 18.50 Uhr, samstags um 18.00 Uhr, werktags um 13.00 Uhr.

SWISS CATHOLIC MISSION

48, Great Peter Street Tel. 01-222 2895
London SW1P 2 HA Paul Bossard, Kaplan

63000

A. Z. 6002 LUZERN

00247023

PFAMMATTER JOSEF DR.

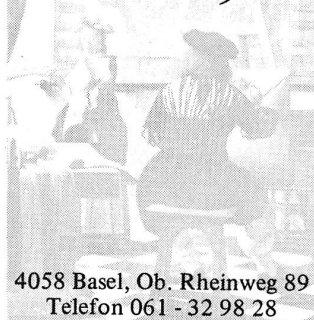
PRIESTERSEM. ST. L.

7000 CHUR

50/10. 12. 81

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Atelier für Restaurationen:
Gemälde und Objets d'art
Werner Thaler



4058 Basel, Ob. Rheinweg 89
Telefon 061 - 32 98 28

In neues, gut eingerichtetes Pfarrhaus wird

Haushälterin

gesucht. Familiärer Arbeitsplatz in kleinerer Pfarrei. Zimmer mit Bad/Dusche/WC. Zeitgemässer Lohn. Posten ist auch geeignet für Fräulein oder Frau im AHV-Alter.

Anfragen und Offerten sind erbeten und zum voraus bestens verdankt unter Chiffre 1225 an «Schweizerische Kirchenzeitung», Postfach 1027, 6002 Luzern

Orgelbau

**Ingeborg Hauser
8722 Kaltbrunn**

Tel. 055 - 75 24 32

privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).